

Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DIENSTAG, 3. FEBRUAR 1953

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

9. JAHRGANG / NR. 27

Formosa nicht mehr neutralisiert — Jalta wird widerrufen

Eisenhower: „Neue positive Außenpolitik“

Von Europa werden „sichtbare Leistungen“ für die US-Hilfe erwartet

WASHINGTON. Präsident Eisenhower hat in seiner ersten Botschaft über die „Lage der Union“ am Montagmorgen vor dem amerikanischen Kongress eine „neue positive Außenpolitik“ verkündet. In ihrem Mittelpunkt stellte er gleichrangig den Fernen Osten und Westeuropa.

Als Wichtigstes gab der Präsident bekannt: 1. daß er die von seinem Vorgänger Truman angeordnete „Bewachung“ Formosas aufgehoben hat, wodurch Nationalchina freie Hand zu eigenen Unternehmungen im Fernen Osten erhält; 2. daß er die Zogeständnisse Roosevelts an die Sowjetunion in den „Geheimabmachungen“ von Jalta widerrufen wird; 3. daß er einen „tatsächlichen Zusammenschluß“ Westeuropas fördern will und „sichtbare Leistungen“ als Gegengabe für die amerikanische Hilfe erwartet; 4. daß er sich für eine freizügigere amerikanische Wirtschaftspolitik mit niedrigeren Zöllen und stärkeren Auslandsinvestitionen einsetzen wird, vorausgesetzt, daß Europa Ordnung im eigenen Hause schafft.

Von der Gefahr des Weltkommunismus ausgehend, bezeichnete es Eisenhower als „eine Sache des gesunden Menschenverstandes und

gemeinsamen Aufgabe zu übernehmen“. Außenminister Dulles' Kritik an der Verzögerung der europäischen Einigungspläne teilend, erklärte er: „Unsere Politik wird auf eine Förderung des Zustandekommens einer wirklichen Einheit ausgerichtet sein.“ Das Problem der Sicherheit erfordert eine engere Zusammenarbeit der europäischen Staaten als bisher. Nur ein aufs engste integriertes wirtschaftliches und politisches System könne die verstärkte wirtschaftliche Macht bilden, die sowohl zur erforderlichen militärischen Bereitschaft als auch zu einem beachtlichen Lebensstandard nötig sei.

„Europas weitblickende Staatsmänner sind sich dieser Tatsache seit langem bewußt. Die Arbeit, die sie dem Schumanplan, der Europa-Armee und der Straßburger Konferenz gewidmet haben, beweist ihre Einsicht und Entschlossenheit.“

Zur Lagebesprechung

HONOLULU. Der nationalchinesische Marinebefehlshaber, Vizeadmiral Ma-Tschu-Tschuang, und der Kommandeur des Marinekorps, Generalmajor Tschu-Ju-Huan sind auf Einladung Admiral Fochtelers und General Shepherds unterwegs nach Washington.

nationalen Interessen“ für die Vereinigten Staaten, ihren Verbündeten finanzielle Hilfe in dem Maße zu gewähren, in dem „sie sich ernstlich bemühen, ihren vollen Anteil an der

Beunruhigt über „Formosa und Jalta“

Dulles verhandelt im Quai d'Orsay / Strengstes Stillschweigen

PARIS. Französische Regierungskreise sind schwerstens beunruhigt über die außenpolitischen Absichten des amerikanischen Präsidenten Eisenhower, wie sie seiner „State of the Union“-Botschaft an den Kongress am Montag zu entnehmen waren. Als die hauptsächlich besorgniserregenden Stellen wurden der Abzug der amerikanischen siebenten Flotte aus dem Gewässern von Formosa und der beabsichtigte Widerruf der „Geheimabkommen“ genannt. Unter diesen versteht man in Paris neben Jalta auch Potsdam.

Der amerikanische Außenminister John Foster Dulles und der MSA-Chef Harold Stassen begannen am Montagvormittag im Quai d'Orsay ihre Besprechungen mit der französischen Regierung. An dem ersten Gespräch nahmen auf französischer Seite Außenminister Bidault und sein Staatssekretär Maurice Schumann teil. Die Besprechun-

gen werden hinter verschlossenen Türen geführt.

Andeutungen von maßgebender Seite lassen erkennen, daß Dulles am Vormittag einen Überblick über die Einstellung der neuen Regierung zu der Europaarmee-Frage gegeben hat und daß Bidault in seiner Antwort die französischen Ansichten über die gleiche Frage präziserte.

Über den Blitzbesuch von Dulles und Stassen in Rom äußerte man sich am Montag in zuständigen Kreisen der italienischen Hauptstadt befriedigt. Die Triest-Frage soll eingehend erörtert und eine vertrauliche Vereinbarung getroffen worden sein.

Zehntausende noch in Lebensgefahr

Bisher 869 Opfer der Wetterkatastrophe / Ursache festgestellt

FRANKFURT. Nordwesteuropa begann am Montag die tragische Bilanz der schweren Unwetterkatastrophe zu ziehen, die am Wochenende mit vernichtender Gewalt die britischen Inseln, Holland und Belgien heimgesucht hat. 869 Personen sind nachweislich ertrunken. Hunderte werden noch vermisst und man rechnet, daß die Zahl der Toten auf über tausend ansteigen wird. Millionen Obdachlose, vom Wasser bedrohte und eingeschlossene Menschen warten noch immer auf Hilfe, und Zehntausende befinden sich noch in unmittelbarer Lebensgefahr. Der Schaden geht in die Milliarden.

Riesige überschwemmte Küstenlandstriche sind durch das Salzwasser auf Jahre hinaus unfruchtbar gemacht. Am schwersten betroffen wurde Holland; ein Sechstel des Landes steht unter Wasser und eine Million Menschen, ein Zehntel der Bevölkerung, ist obdachlos.

Mit vier Millionen Sandsäcken versuchten am Montag Pioniere und Marine-Einheiten an den gefährdeten Stellen der englischen Ostküste die von der Sturmflut gerissenen Lücken in den Deichen zu stopfen. Die Pioniere werden in erster Linie für den Schutz von Industrie-Anlagen eingesetzt.

Abschied vom Alt-Landesbischof

Auch Dibellus hinter Theophil Wurms Sarg. STUTTGART. Der Alt-Landesbischof von Württemberg und frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, D. Theophil Wurms, ist am Montag auf dem Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt worden. Hunderte von Pfarrern im Talar gaben dem toten Bischof in Sturm und Schneestreiben das letzte Geleit. Neben den Bischöfen Hans Lilje, Otto Dibellus, Hans Meiser, sah man auch als Vertreter der Diözese Rottenburg Weibbischof Dr. Franz Joseph Fischer sowie Delegierte der Theologischen Fakultät Tübingen unter Führung ihres Dekans Dr. Thielicke bei der Feier. In seiner Ansprache sagte der Nachfolger des Verstorbenen im Amt, Landesbischof D.

Die Einheit Westeuropas könne nicht durch äußere Einwirkungen zustandegebracht werden, „sondern kann nur von innen her wachsen“, fuhr Eisenhower fort. „Es ist aber richtig und notwendig, daß wir die Führer Europas dadurch ermutigen, daß wir ihnen mitteln, welche großen Wert wir auf den Eifer ihrer Bemühungen um dieses Ziel legen.“

Der Präsident schloß seine Ausführungen über Westeuropa mit der Feststellung: „Wirkliche Fortschritte werden der greifbare Beweis für das amerikanische Volk sein, daß unsere materiellen Opfer für die kollektive Sicherheit durch wesentliche politische, wirtschaftliche und militärische Erfolge in Westeuropa aufgewogen werden.“

Formosa-Erklärung angekündigt

LONDON. Premierminister Churchill gab am Montag vor dem Unterhaus bekannt, daß Außenminister Eden am Dienstag über die Frage der Insel Formosa eine Erklärung abgeben werde. Man erwartet, daß Großbritannien Besorgnisse über den angekündigten Abzug der siebenten amerikanischen Flotte aus dem Gewässern der nationalchinesischen Insel zum Ausdruck gebracht werden.

Bemerkungen zum Tage

Formosanisches Abenteuer?

Was. Wenn Eisenhower jetzt die siebte Flotte zurückruft, so muß er der Meinung sein, daß die Verteidigung Formosas inzwischen soweit ausgebaut wurde, daß ein Angriff Maos wenig Aussicht auf Erfolg hat. Bei dieser angenommenen Lage der Dinge und bei dem Wunsch der neuen amerikanischen Administration, den chinesischen Kommunisten anderswo Schwierigkeiten zu machen, um so ihren Druck auf Korea und Indochina abzumildern, will man Tschiangkai-schek das grüne Licht für Unternehmungen gegen das Festland geben. Ob Eisenhower dabei gut beraten ist, wird sich bald zeigen. Wer die Lage im Fernen Osten aus der Erfahrung betrachtet, kann allerdings Tschiangkai-scheks geplantes „come-back“ nur die düsterste Prognose stellen. Seine Truppen sind den Soldaten Maos wohl kaum gewachsen. Daran hat sich auch durch ihre Neuausrüstung nichts geändert. Sie können vielleicht einige



Die seit Menschengedenken schwerste Unwetterkatastrophe, die über das Wochenende West- und Mitteleuropa heimsuchte, hat in England, Holland und Belgien zahlreiche Deiche gebrochen, ganze Städte und riesige Landstriche unter Wasser gesetzt und Zehntausende von Küstenbewohnern obdachlos gemacht. Auf dem Bild eine Szene aus dem überschwemmten Lincolnshire; Wohnwagen haben sich auf den letzten, nach nicht überschwemmten Streifen zurückgezogen. Foto: sp

kleine Inseln vor der Küste besetzen, sowie sie sich aber aufs Festland wagen, ist ihre Vernichtung ziemlich sicher. Zum Teil werden sie überhaupt nicht kämpfen, sondern unter der weißen Fahne nach Hause marschieren. Denn man darf nicht vergessen, daß ein großer Teil der auf Formosa stehenden Truppen aus Soldaten besteht, die vom Festland herübergeführt sind und die ihre Familien in der Heimat zurücklassen mußten. Als größte Illusion dürfte sich aber erweisen, daß Mao Tse-tung, wenn er von Formosa aus angegriffen wird, gezwungen sei, auch nur einen Soldaten aus Korea abzuziehen. Er hat doch gegenüber Formosa und auch in anderen Teilen Chinas genug Truppen stehen. Was geschieht aber, wenn Tschiangs Expedition scheitert und Mao den Spieß umdreht und seinerseits nach Formosa übersetzt, das dann nicht mehr von der 7. Flotte geschützt wird? Ihn dann im letzten Moment daran hindern zu wollen, wäre ohne offenen Krieg zwischen den USA und China nicht mehr möglich.

Demokratie im kleinen

Im. In dem Schweizerdorf Meinier hat der Gemeinderat angeordnet, die Schulkinder müßten beim Betreten des Schulhauses fortan ihre Schuhe mit Pantoffeln vertauschen — zur Schonung der Böden wohlverstanden. So weit, so gut. Bei uns wäre die Angelegenheit damit auch abgetan gewesen und höchstens als Kuriosität über den dörflichen Kreis hinaus bekannt geworden. Die Einwohner von Meinier aber, echte Schweizer, gaben in der für sie „brennenden“ kommunalen Frage: In Bälde neue Dielenböden aus dem Gemeindefiskus oder aber sofort Pantoffeln aus dem elterlichen Geldbeutel? nicht so schnell Ruhe. Sie entfachten einen Pantoffelkrieg. Das Für und Wider, ethisch und sozial, wurde in der ganzen Schweiz eifrig und mit großem Ernste diskutiert. Um es kurz zu machen: Es kam zu einer Abstimmung — mit 54:52 Stimmen der wahlberechtigten Bürger des Ortes wurde der gemeinderätliche Ukas verworfen. Die Sache ist erledigt.

Das Ergebnis selbst ist belanglos. Oder doch nicht ganz? Irgendwie macht das Beispiel besser als alle staatsrechtlichen vergleichenden Untersuchungen den Unterschied zwischen Demokratie à la Deutschland und Demokratie à la Schweiz recht augenfällig. Der Fall Meinier ist einer von tausenden. Nicht immer geht es nur um Pantoffeln. So haben jetzt z. B. die Einwohner von Zürich über das Millionenprojekt eines Großstadions entschieden das die Stadtväter für die Fußballweltmeisterschaften 1954 erstellen wollen. Wir wissen nicht, ob es wirklich tunlich wäre, in das deutsche Gemeindefiskus das Institut der Volksabstimmung einzubauen. Ein wenig neidisch auf die patriarchalische Bürgersouveränität der Schweizer sind wir aber auf alle Fälle, zumal wenn wir heute lesen, daß das 16 000 Einwohner zählende nordbadische Städtchen Ettlingen den Bau eines Stadions mit 80 000 Plätzen bei einem Aufwand von einer Million DM beschlossen hat. Das Städtchen? Der Gemeinderat natürlich! Ob das wohl möglich wäre, wenn der gesunde Menschenverstand der Ettlinger (nach einem Blick in den eigenen Geldbeutel) über das Mammutprojekt zu befinden gehabt hätte? Und in welcher Stadt passieren nicht ähnliche Geschichten? Das Land der Eidgenossen gibt tatsächlich zu denken...

Naguib — Pacciardi

Besprechungen über Nahost-Bündnis?

KAIRO. Der ägyptische Staatschef, General Naguib, hat am Montag unter vier Augen den italienischen Verteidigungsminister Pacciardi empfangen, der am Sonntagabend mit einer aus Spezialisten aller Waffengattungen zusammengesetzten italienischen Militärmission zu einem geheimnisvollen viertägigen Besuch in Kairo eingetroffen ist.

Aus Andeutungen eines italienischen Presseoffiziers schloß man, daß die streng geheimen Verhandlungen Pacciardis wahrscheinlich der geplanten Erweiterung des Nordatlantikkpakt-Systems durch ein Nahost-Verteidigungsbündnis vorarbeiten sollen. Die Mitglieder der Italienischen Delegation werden in den nächsten Tagen auch ägyptische Truppenteile be-sichtigen.

Westrick verhandelt

KAIRO. Die deutsche Nahost-Delegation unter Führung von Staatssekretär Dr. Westrick hat am Montag in Kairo die Verhandlungen aufgenommen, die den Konflikt mit den arabischen Staaten wegen der Wiedergutmachungsleistung an Israel beilegen sollen. Die deutsche Delegation wurde von der ägyptischen Presse freundlich, aber nicht ohne Vorbehalt begrüßt.

Hamann will nicht gestehen

BERLIN. Der seit Dezember vom Staatssicherheitsdienst der Sowjetzonenrepublik inhaftierte ehemalige Versorgungsminister Dr. Karl Hamann soll sich bisher standhaft geweigert haben, die Schuld an den Versorgungsschwierigkeiten auf sich zu nehmen. Wie die stellvertretende LDP-Vorsitzende, Gertrud Sasse, mitteilte, hat sich Dr. Hamann auch nicht von seinen nach Westberlin gelöbtesten Mitarbeitern im Sowjetzonen-Ministerium für Handel und Versorgung distanziert. Auch mehrere leitende Funktionäre der LDP haben trotz der sogenannten „Enthüllungen über die Verbrechen Dr. Hamanns“ dem abgesetzten LDP-Vorsitzenden die Treue gehalten.

Schäffer: Für Kinderreiche

Hf. BONN. Finanzminister Schäffer be-
onte am Montag vor der Bonner Presse, daß
die vorgesehene Steuererleichterungen beson-
ders bei den Kleinkommern so groß
sien, daß sie stärker ins Gewicht fielen als
die behauptete Benachteiligung durch die ge-
meinsame Veranlagung der Ehegatten. Die
Bundesregierung habe mit dieser gemeinsa-
men Veranlagung, die praktisch bei Einkom-
men über 7512 DM jährlich beginne, den un-
gerechten Unterschied zwischen arbeitenden
Frauen und kinderreichen Müttern beseitigen
wollen.

Aus einer von Schäffer der Presse überge-
benen Tabelle über die beabsichtigten Tarif-
senkungen geht hervor, daß besonders bei den
niedrigen Einkommen die Senkungen bei kin-
derreichen Familien über 20 Prozent hinaus-
gehen. In parlamentarischen Kreisen wird es
dennoch weiterhin als sehr zweifelhaft ange-
sehen, ob sich im Bundestag eine Mehrheit für
die von Schäffer vorgeschlagene gemeinsame
Steueranlagung berufstätiger Eheleute fin-
den wird.

Die voraussichtlichen Sätze

BONN. Bundesfinanzminister Schäffer gab
am Montag zum erstenmal Einzelheiten über die
Ermäßigung der Lohn- und Einkommensteuer
nach dem Gesetzentwurf der Bundesregierung
bekannt. Der Tarif muß von Bundestag und Bun-
desrat noch gebilligt werden, bevor er in Kraft
treten kann. Er soll nach den Plänen der Bun-
desregierung vom 1. Mai 1953 an wirksam sein.

Nach diesem neuen Tarif sieht die Steuer für
Ledige in Zukunft folgendermaßen aus (in Klam-
mern jeweils die Steuer nach dem jetzt gültigen
Tarif. Wer einen Freibetrag hat, muß ihn vom
Lohn abziehen, bevor er den Steuersatz aus der
Tabelle errechnet):

Table with 2 columns: Monthly Income (DM) and Monthly Tax (DM). Rows range from 200 DM to 2000 DM.

Die Steuer der Verheirateten:

Für Verheiratete ohne Kinder sieht die monat-
liche Steuer in Zukunft folgendermaßen aus:

Table with 2 columns: Monthly Income (DM) and Monthly Tax (DM). Rows range from 200 DM to 2000 DM.

Für eine Familie mit einem Kind sieht die Mo-
natssteuer in Zukunft wie folgt aus:

Table with 2 columns: Monthly Income (DM) and Monthly Tax (DM). Rows range from 200 DM to 2000 DM.

Die Vergünstigungen für Kinderreiche:

Für Ehepaare mit zwei, drei und vier Kindern
soll die Steuerpflicht vom 1. Mai an folgender-
maßen aussehen: a) zwei Kinder, b) drei Kinder
und c) vier Kinder.

Table with 2 columns: Monthly Income (DM) and Monthly Tax (DM). Rows range from 200 DM to 2000 DM.

Mit eigenen Augen:

Flüge über das Katastrophengebiet

„Ein Anblick, wie ich ihn nie erlebt hatte“ / Schlamm, Trümmer und Wasser

Eddy Worth, langjähriger Fotoreporter,
der seit 1928 Luftaufnahmen von fast jeder
Wetterkatastrophe über Großbritannien ge-
macht hat, flog am Montag über den über-
schwemmten Südosten Englands. Hier ist sein
Bericht:

„London, 2. Februar. Es war ein Anblick,
wie ich ihn nie vorher erlebt hatte: Unzählige,
riesige Seen schienen wie Geyser aus dem Boden
geschossen zu sein. Die Küstenlinie war zertrübt
und aufgerissen wie eine vom Wind zerfetzte
schmutzige Fahne.“

Kurz vor der Küste Norfolks gerteten wir in
einen wilden Schneesturm, und dann sahen wir
das Meer auf das Land überspringen. Jeder
Zentimeter Boden schien umgewühlt, jedes Haus
unter Trümmern begraben. Nur einzelne Sand-
dünen hoben sich aus dem Wasser — auf ihnen
dunkle Punkte hilfloser Menschen. Davor
tobende See dahinter endlose Überschwemmung.
Die Straßen und Bahnhöfe waren völlig ver-
schwunden. Wie Motorboote bahnten sich zahl-
lose Militärfahrten einen Weg durch die Wasser-

massen, die grauenvollen Dinge weiter und we-
ter ins Inland trugen: Totes Vieh, zertrümmertes
Hausrat, zersplitterte Bootswracks und — die
Menschenopfer der Katastrophe.“

Der dpa-Korrespondent in Amsterdam,
Johannes Köpp, hatte am Montag Gelegen-
heit zu einem Flug über die heimgesuchten
Gebiete Hollands:

„Amsterdam, 2. Februar. Das Bild der
holländischen Tiefebene, ein von schnurgeraden
Kanälen, Straßen und Eisenbahnhöfen durchzo-
genes Land, wechselt jäh, wenn das Flugzeug
Kurs auf Rotterdam nimmt. Auf dem Weideland
glänzen riesige Wasserlachen in der Sonne. Über
die Spitzgiebel der schönen Häuserzeilen von
Rotterdam fällt der Blick auf das breite Wasser-
feld der Maas, die bereits in die Außenwelt
der alten Hafenstadt eingedrungen ist. Tiefer
tauchen das Land und die Häuser ins Wasser.
Gischtend weiß schäumt die Flut durch die Öff-
nungen leck geschlagener Deiche und dehnt sich
dahinter zu unüberschaubaren Welten.“

Landeskirchentag zur Schulfrage

„Simultanschule eine Lösung — aber Rücksicht auf Südwürttemberg“

STUTTGART. Am Wochenende nahm der
Württembergische Evangelische Landeskir-
chentag zu der Entscheidung des Stuttgarter
Verfassungsausschusses Stellung, nach der die
öffentlichen Volksschulen im neuen Staate
„Christliche Gemeinschaftsschulen“ sein sol-
len. Mit 50:4 Stimmen nahm der Landeskir-
chentag eine Entscheidung an, die Evangeli-
sche Kirche werde stets wünschen, daß evan-
gelische Kinder in evangelische Schulen gehen
können; sie halte unter den heutigen Umstän-
den jedoch die Christliche Gemeinschaftsschule
für eine „mögliche Lösung unter der Voraus-
setzung, daß alles geschieht, um den christ-
lichen Charakter dieser Schule zu vertiefen
und zu verstärken“.

Für den Landesteil Südwürttemberg-Hohen-
zollern wünscht der Landeskirchentag aber
eine Rücksichtnahme auf die dortigen beson-
deren Verhältnisse und empfiehlt, „den Willen
der Erziehungsberechtigten nicht außer Acht
zu lassen.“

Rottenburg protestiert

STUTTGART. In einem Schreiben an den
Vorsitzenden des Verfassungsausschusses und
an das Staatsministerium in Stuttgart pro-
testiert das Bischöfliche Ordinariat in Rotten-

burg gegen den Beschluß des Verfassungsaus-
schusses der Verfassungsgebenden Landesver-
sammlung, die Gemeinschaftsschule in Baden-
Württemberg einzuführen. Das Ordinariat,
heißt es in diesem Brief, erblicke darin eine
Verletzung des von Gott gegebenen Eltern-
rechtes und des Reichskonkordats.

Um das neunte Schuljahr

STUTTGART. Der Kulturpolitische Aus-
schuß der Verfassungsgebenden Landesver-
sammlung schloß am Montag die Beratung
des Regierungsentwurfs eines Gesetzes über
Schuljahresanfang und Ende der Schulpflicht
ab. Im Mittelpunkt standen die Bestimmungen
des Gesetzentwurfs über die verlängerte
Schulpflicht. Danach soll für Schüler, die nach
dem Besuch des 8. Schuljahres keine Lehr-,
Anlern- oder Arbeitsanfangsstelle haben, ein
neuntes Schuljahr eingeführt werden. Die
Mehrzahl der Abgeordneten stimmte einer
solchen Verlängerung grundsätzlich zu. Der
Ausschuß beantragte ferner eine Streichung
der im Regierungsentwurf enthaltenen Be-
stimmungen, die eine Schulaufnahme auch vor
dem vollendeten sechsten Lebensjahr möglich
machen sollen.

Kleine Weltchronik

Ex-General Lammerding in Bonn. Bonn. — Der
frühere Kommandeur der SS-Division „Das
Reich“, General Bernhard Lammerding, hatte am
Wochenende längere Besprechungen in Bonn, wie
am Montag bekannt wurde. Die französische Re-
gierung hat seine Auslieferung im Zusammen-
hang mit dem Oradour-Prozess in Bordeaux ver-
langt. Die Auslieferung durch deutsche Stellen
ist nach dem Grundgesetz nicht möglich.

69 Millionen Deutsche. Bonn. — Im Bundes-
gebiet und im sowjetischen Besatzungsgebiet le-
ben gegenwärtig zusammen 69 263 000 Deutsche.
Diese Gesamtzahl wurde jetzt zum erstenmal aus
Unterlagen des statistischen Bundesamtes und
der staatlichen Plankommission der Sowjetzone
errechnet.

Dibelius bittet für Neurath. Berlin. — Bischof
Dibelius hat in einem Schreiben an den britischen
Hohen Kommissar, Sir Ivone Kirkpatrick, die
Begnadigung des ehemaligen Reichsaußenminis-
ters Konstantin von Neurath angeregt und dabei
auf dessen hohes Alter und schlechten Ge-
sundheitszustand hingewiesen. Neurath beging
am Montag im Spandauer Kriegsverbrechergen-
fangnis seinen 80. Geburtstag.

Bomber in den Bergen zerschellt. Pearl Har-
bor. — Ein „Neptun“-Bomber der amerikanischen
Luftstreitkräfte ist auf einem Erkundungsflug in
den Bergen von Nord-Okinawa zerschellt, mel-
det das Hauptquartier der US-Flotte im Pazifik
am Montag. Die gesamte Besatzung von drei Of-
fizieren und acht Mann fand den Tod.

Bohlen neuer US-Botschafter in Moskau?
Washington. — Aus diplomatischen Kreisen der
amerikanischen Hauptstadt verlautet am Wo-
chenende, daß Präsident Eisenhower beabsich-
tigt, den Berater des State Departments und
Rudolf-Experten Charles E. Bohlen als Nach-
folger von Kennan zum Botschafter beim Kreml
zu ernennen. Bohlen war ursprünglich als Bot-
schafter für Belgien vorgesehen.

Eisenhower wurde getauft. Washington. — Prä-
sident Eisenhower und seine Gattin wurden am
Sonntag in der nationalen Presbyterianer-Kirche
in Washington getauft. Zum erstenmal in der
Geschichte der USA ist damit ein Präsident wäh-
rend seiner Amtszeit getauft worden. Eisenhower
gehörte bisher keiner Religionsgemeinschaft an.
Stamm jedoch aus elterlicher Presbyterianer-Familie.

Kampagne gegen Fremdenlegion
Strafrechtsnovelle wird akut

MAINZ. Der Zentralschuss der Jung-
sozialisten hat am Montag in Schweigen in
der Pfalz mit einem großen Warnfeldzug ge-
gen die Werbung junger Deutscher zum
„Landsknechtdienst in der französischen Frem-
denlegion“ begonnen, der auf das ganze Bun-
desgebiet ausgedehnt werden soll. Große,
blau-weiß-rot beschriftete Plakate werden
von motorisierten Klebekolonnen der Jung-
sozialisten vor allem an Bahnhöfen und an
Flüchtlingslagern, Berufsschulen, Bunkern und
Lehrlingsheimen angebracht.

Der Bundestagsausschuss für Rechtswesen
und Verfassungsrecht hat dem Bundestag die
Annahme der von der Regierung eingebrach-
ten Strafrechtsnovelle empfohlen, die das An-
werben Deutscher in der Bundesrepublik für
die französische Fremdenlegion und ähnliche
ausländische Militärorganisationen wieder un-
ter Strafe stellt. Es ist noch nicht bekannt, ob
der Bundestag auf seiner Sitzung am Mitt-
woch über die Vorlage abstimmen wird. Der
Kanzler hatte auf der letzten Sitzung dem
Haus die beschleunigte Annahme dieses zwei-
ten Strafrechtsänderungsgesetzes empfohlen.

WIRTSCHAFT

1 Dollar = 4,20 DM

Internationale Mark-Parität endgültig festgesetzt

WASHINGTON. Der Weltwährungs-
fonds hat am Montag die internationale Parität der DM
mit 4,20 für den US-Dollar bekanntgegeben. Da-
mit entspricht die DM 23,895 Dollar-Cents. In
Gold ausgedrückt, bewertet der Weltwährungs-
fonds die DM mit 0,21188 Gramm Feingold und
setzt, resp. pro, die Unze Feingold mit 147 DM
fest. (Gold- und Dollarkurs vom 1. Juli 1944.)

Ein Sprecher des Bundesfinanzministeriums er-
klärte, die Aktion des Währungsfonds entspre-
che einem deutschen Antrag, der bei der letzten Sit-
zung der Weltbank im vergangenen Sommer ge-
stellt worden sei. Die internationale Parität der
D-Mark mit 4,20 für den US-Dollar entspreche
dem tatsächlichen gegenwärtigen Kurs.

Die Bekanntgabe des Währungsfonds wurde in
Bonn begrüßt, da man sich davon eine weitere
Stärkung der D-Mark im Ausland verspricht,
auch wenn damit lediglich eine offizielle Aner-
kennung eines bereits de facto bestehenden Zu-
standes ausgesprochen wurde.

DKW mit Vierganggetriebe

Die AUTO-UNION G.m.b.H. gibt die Erweite-
rung ihres Fabrikationsprogrammes durch ein
neues DKW-Meisterklasse-Modell mit Vier-Gang-
Getriebe bekannt. Der Preis beträgt 5950 DM,
während sich der Preis für das DKW-Meister-
klasse-Modell mit Drei-Gang-Getriebe auf 5500
DM stellt.

Zur Information

Obwohl die zuckerrübenbauende
Landwirtschaft letztes Jahr einige Enttäuschungen
erlebt hat, wird für dieses Jahr mit einer gleich-
großen Anbaufläche gerechnet, da der Zucker-
rübenanbau sicherere Preise garantiert als andere
Kulturarten.

Der Nürnberger Bund, Großeinzelhandels-
band für Hausat, Eisenwaren sowie Glas, Porzellan
und Galanterieerzeugnisse veranstaltet vom 2. bis 4.
Februar in Nürnberg seine 80. Einkaufs-
tagung. Seit der Währungsreform haben sich die
Jahresumsätze des Nürnberger Bundes stetig er-
höht, obwohl seine Arbeitsbasis durch Kriegsein-
wirkungen erheblich geschwächt wurde. Die Um-
sätze stiegen von 23,2 Millionen DM im Geschäft-
sjahr 1948/49 auf 31,8 Millionen DM, 1951/52. Neue Ge-
schäftsverbindungen mit dem Ausland konnten vor
allem in der Schweiz und Luxemburg angeknüpft
werden.

Die Vereinigung der deutschen Wermut-Weinher-
steller e. V. Bonn, lehnt einen fünfzigprozentigen
Beimischungszwang deutscher Weine bei der
Wermutverarbeitung ab, wie er kürzlich vom rhein-
land-pfälzischen Landwirtschaftsminister Süßinger
angekündigt worden ist.

Die deutsch-holländischen Vereinbarungen über
Fragen der Restitution und Freigabe deutscher
Reichsmark-Werpapier sind jetzt durch
Verkundung im Bundesgesetzblatt rechtswirksam
geworden. Die Bundesregierung hat sich bereit er-
klärt, zur Abgeltung des holländischen Restitutions-
anspruchs auf die während der Besatzungszeit aus
Holland nach Deutschland übergeführten Wertpa-
piere im Nominalbetrag von rund 450 Millionen
Reichsmark eine Barzahlung von 45 Millionen DM
zu leisten. Dieser Betrag soll von Holland in deut-
schen Unternehmen investiert werden.



Copyright by Carl Dunker-Verlag
Durch Verlag v. Gröning & Görg, Wiesbaden

(35. Fortsetzung)

Ein schriller Blick streifte Michaela. Zu
dumm, daß er sich hatte hinreißen lassen!
Sowie Garran fort war, mußte er sich mit ihr
ausöhnen und dann das Geschäft mit Wend-
land in Ordnung bringen. Er fühlte eine jähe
Abspannung. Apathisch sagte er: „Ich weiß
nicht, wo ich die Münze erworben habe. Ich
glaube, in irgendeinem Antiquitätenladen in
Hamburg. Aber ich bin nicht sicher.“

„Schade“, erwiderte Garran, „vielleicht er-
innern Sie sich später.“

Noch einmal suchten seine Blicke Michaela.
Aber sie rührte sich nicht, tat, als sei er gar
nicht vorhanden. Er verbeugte sich knapp vor
Kornay.

„Ihr Hut liegt im Nebenzimmer“, spottete
Kornay und ging voraus. Garran folgte ihm.

Als Stefan seinen Hut aufhob, stieß Kornay
nachlässig mit dem Fuß die silberne Kasset-
te beiseite. „Wollen Sie über die Terrasse hinaus-
gehen? Der Weg dürfte Ihnen bekannt sein.“

Garran erwiderte nichts. Er hatte zwei
harte Falten senkrecht zwischen den Brauen;
denn es kostete ihm viel Überwindung,
Michaela bei diesem Menschen zurückzulassen.

Sie trennten sich ohne Abschied. Der Weg
führte in sanftem Bogen um das Haus herum.
Stefan ging langsam, er spürte eine tiefe
Traurigkeit in sich.

Michaela war bei Kornay geblieben, sie
hatte nicht den Mut gehabt, mit ihm zu
gehen. Das Theater bedeutete für sie alles.
Das war die ganze Wahrheit.

Den Kopf gesenkt betrat er den Kiesweg,
der geradewegs zur Gartenpforte führte. Als
hätte er jäh eine Vision, blieb er stehen.

Auf der Straße wartete Michaela. Sie

mußte das Haus verlassen haben, während
er sich mit Kornay im Schlafzimmer auf-
gehalten hatte. Alles Blut schoß ihm zum
Herzen.

Jetzt drehte sie den Kopf, sah ihn an und
lächelte. Als er auf sie zukam, streckte sie
ihm die Hand entgegen. Wie selbstverständlich
gingen sie nebeneinander her.

„Ich danke dir, Stefan“, sagte sie plötzlich,
„daß du gekommen bist.“

Obwohl sie ihm rätselvoller als je vorkam,
entzückte ihn der Zauber ihres Wesens. Die
Reinheit ihres schönen Gesichtes verjagte
jeden Zweifel. Was sie auch tat — es konnte
niemals etwas Unehrenhaftes sein.

Sie legte die Hand auf seinen Arm und
blickte ihn stumm an. So gingen sie eine
ganze Weile.

„Vertraut du mir, Stefan? Weißt du, daß ich
nur dich liebe?“

„Ja!“ gab er zurück und drückte ihre Hand.

„Aber was verbindet dich mit Kornay?“

„Nichts, Stefan — und doch sehr viel. Die
unwägbarsten Kleinigkeiten binden oft fester
als klare Zugehörigkeit.“

Er schweig. Er befand sich in einem Zwie-
spalt der Gefühle.

Sie bemerkte wie er sich quälte. „Laß doch,
Stefan“, sagte sie bittend, „es gibt Episoden,
die man am besten vergißt.“

„Wenn man sie vergessen kann“, entgeg-
nete er fast hart.

„Das Heute kann ich vergessen“, entgegnete
sie sofort, „es ist nichts Geschehenes, was mich
bedrücken könnte.“

Pötzlich lächelte sie und hatte zärtliche
Augen. „Du bist töricht, Stefan, aber ich liebe
dich.“

Die Wärme des vergangenen Junltages lag
noch über dem kleinen Garten des Restau-
rants, das sie aufgesucht hatten. Auf der einen
Seite reichte sich eine hohe Steinwand empor,
in den anderen Mauern waren die Fenster,
die teilweise offenstanden und leuchtende
Rechtecke bildeten. Efeuwinde schlossen die
Boxen ab, in denen es kaum Platz für einen
Tisch und vier Stühle gab. Radiomusik ertönte,
man hörte das Klappern von Geschirr und

den langgezogenen Singsang eines Küchen-
mädchens.

Ein junger blasser Kellner kam und fragte
nach ihren Wünschen. Er entzündete ein
Windlicht und tat so, als werde dadurch dieser
Großstadthof ein lauschiger Garten für heim-
liche Liebespärchen.

Stefan bestellte eine Flasche Wein.

Mit einem ersten Atemholen strich der
Nachtwind hoch über die Häuser hin. Der
Himmel war ein langer, schmaler Strich,
herausgeschnitten aus einer unendlichen
Kuppel. Ein einsamer Stern leuchtete.

Stefan und Michaela schwiegen und starrten
in die Luft, als hätten sie sich alles schon er-
zählt, was zu erzählen ist. Aber es war nur
ein Hinauszögern von Worten, die doch ge-
sprochen werden mußten.

„Ich werde mit Kornay abrechnen“, sagte
Stefan plötzlich.

„Nein“, erwiderte sie bestimmt, „nein, es
ist doch gar nichts Geschehenes. Kornay ist nicht
wichtig!“ Sie machte eine wegwerfende Geste.

Das Erlebnis des heutigen Nachmittags war
eine bittere Lehre für sie gewesen. Aber sie
wollte nicht nachgeben. Nik war nicht der
Freund, für den sie ihn gehalten hatte. Er war
ein Mann voller Gier. Aber es war ein Fehler,
daß sie von seiner verdeckten Leidenschaft
nichts geahnt hatte. Sie hätte seiner Einladun-
gen nicht folgen dürfen.

Ernst betrachtete Stefan ihr Gesicht. „Du
siehst ein, daß du unvorsichtig gewesen bist?“

Sie lächelte in seine Augen hinein und
schweig.

Der Kellner brachte den Wein. Er schenkte
die Gläser voll und ging lautlos wieder davon.

Michaela stützte die Ellbogen auf den Tisch
und fragte, „Liebst du mich noch? Oder hat
sich irgend etwas zwischen uns geändert?“

Wie einst in der Bar des Parkhotels in Lu-
gano legte er seine Fingerspitzen auf ihren
Arm, dabei sah er, daß sie das goldene Arm-
band mit dem Silberdenarius nicht mehr trug.

„Du weißt, daß ich dich liebe!“ Er beugte sich
nieder und küßte ihr Handgelenk. Sein Herz
brannte vor Verlangen, Enttäuschung, Hoff-
nung und Zweifel. Wie ist das alles seltsam,
dachte er, sie fragt mich, ob ich sie liebe. Und

zugleich will sie mich vergessen. Die Liebe ist
nicht das Höchste in ihrem Leben.

Würziger Duft entströmte dem goldfarbenen
Wein. Sie tranken sich zu. Michaela hatte eine
winzige Falte in ihrer reinen, klaren Stirn.

„Ich werde niemals heiraten“, sagte sie
plötzlich und sah den Weg vor sich, der zu
ihrem Ziele führen sollte. Auf diesem Weg
gab es keinen Stefan Garran... eher noch
einen Nikolaus Kornay.

Stefan preßte die Lippen zusammen und
rührte sich nicht. Was ihre Liebe wirklich
nichts anderes als das flüchtige Erlebnis einer
Ferienreise? Fast düster betrachtete er Michae-
las Gesicht. Wenn sie ihn wirklich liebte,
hätte sie den Wunsch gehabt bei ihm zu
bleiben. Stunde für Stunde, ein ganzes Leben
lang! Aber sie sprach nur von Trennung.

Als könne sie seine Gedanken erraten, rief
sie leise und wie verzweifelt: „Stefan —
Stefan! Verstehst du mich denn nicht? Ich
muß meine Freiheit behalten.“

„Was verstehst du unter Freiheit? Meinst
du, daß du in der Ehe deine Freiheit verlieren
könntest?“

Sie lehnte sich zurück. Ein eigenwilliger Zug
ließ ihren Mund schmal werden. „Ich rede
nicht von Allgemeinheiten. Ich bin ein Mensch,
der immer nur von sich aus denken kann. Ich
habe mir ein Ziel gesetzt. Ich will und muß
Schauspielerin sein.“ Sie atmete schwer, aber
sie zwang sich ruhig weiterzusprechen. „Oh,
Stefan, ich kenne deine Antwort. Liebe meinst
du, ist das Wichtigste. Liebe ist schicksal-
sgewollt.“ Als müsse sie sich verteidigen,
bustete ihre Stimme voran: „Du weißt nicht,
wie es ist, wenn man die Sehnsucht zum Thea-
ter hat. Von Kind an habe ich niemals ande-
res gewollt. Ich habe vor dem Spiegel getanzt,
und dann, als ich größer war, habe ich mir
selbst Rollen vorgespielt. Nein, nein — ich kann
meinen Beruf mit niemandem teilen. Ich hätte
es viel leichter haben können, aber wie hätte
ich dann mein Talent beweisen können. Ganz
auf mich selbst gestellt, ganz aus eigener
Kraft muß ich mein Ziel erreichen. Es ist wie
ein Dämon in mir, der mich vorwärts treibt.“

(Fortsetzung folgt)

Explosion

bei 70 km Stundengeschwindigkeit

Diesen Tag werden 700 Menschen, 700 Reisende des fahrplanmäßigen D 21 nie in ihrem Leben vergessen. Der 22. November 1948 ist für Millionen Menschen ein ganz normaler, grauer, verhangener Wintertag. Auch Lokomotivführer August Vochtelt wird sich nur seine schweren Brandnarben anschauen, seine verkrüppelte linke Hand... er wird es ohne Bitterkeit tun, denn sein Einsatz ermöglichte 700 Reisenden — Männern, Frauen, Kindern, Greisen — an diesem 22. November noch einmal „Geburstag“ zu feiern. Sein todesmutiges Eingreifen verhinderte eine der furchterlichsten Eisenbahnkatastrophen und schenkte den Fahrzeuten im Zug noch einmal das Leben.

An diesem Tag ist es noch schneller dunkel geworden als gewöhnlich. Ueber die kurvenreiche Moselschleifen-Strecke rast D 21, der fahrplanmäßige D-Zug seinem Ziel Koblenz zu. Bernkastel und Zell sind bereits passiert. Kaum, daß die Reisenden aus dem Fenster schauen. Die meisten von ihnen kennen die Strecke nur zu genau.

Vorn auf der Lokomotive spuckt der Heizer Peter Felten noch einmal kräftig in die Hände, rakt sich die Kohlen vom Tender und wirft sie mit gewohntem Schwung in das glühende Feuerloch, um den Dampfdruck zu halten.

„Bald sind wir in Kochem!“ meint er. Eine Bemerkung, die nichts Besonderes besagen will, die sich an seinen braven Kumpel, an den Lokomotivführer August Vochtelt richtet. Der steht, immer wieder gespannt die Strecke beobachtend, an dem kleinen Fensterchen.

August Vochtelt nickt nur. Er denkt bereits an den Feierabend in Koblenz, wenn er die müden Knochen endlich ausstrecken kann, denn bei jeder Fahrt zerrt die Verantwortung, die er für „seine“ Reisenden trägt, an den Nerven.

„Gleich kommt der Tunnel!“ Peter Felten brüllt es, denn bei dem Lärm kann man sich auf dem Lok-Stand nur schreiend verständigen. Vochtelt nickt nur. Er kennt diesen vier Kilometer langen Tunnel vor dem idyllischen Moseltälchen Kochem mehr als genau. Durch den langen, dunklen Schlauch rast D 21 mit 70 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Aus dem Schornstein sprühen Funken, stidiger Qualm beschlägt die Fenster.

Da — August Vochtelt und Peter Felten zucken zusammen. Eine heftige Erschütterung rüttelt sie durcheinander. Es ist, als ob eine schwere Riesenfaut dieses Lokomotiven-Ungelüms aus Stahl zusammenpreßt. Vochtelt und Felten sind wie geblendet. Stichflammen mit über 1000 Grad Celsius Wärmeentwicklung schießen empor. Was jetzt nicht Metall ist, an diesem „feurigen Wagen“ — wie Peter Rosegger einmal das erste Dampftrölein nannte — das wird verkohlt, verglüht, fällt in Asche. Weiter aber rast der Zug, der bereits den höchsten Punkt der Tunnelstrecke erreicht hat, und die Geschwindigkeit vergrößert sich noch durch die Selbstbeschleunigung.

Großer Gott, was soll daraus werden! Die letzten achthundert Meter vor dem Tunnelausgang sind erreicht. Peter Felten schwingt sich auf die eiserne Trittleiter, will sich von der Maschine, die jeden Augenblick auseinanderfliegen kann, entfernen. Todesangst steht in seinen Augen, aber da sieht er, daß die Kleider seines Freundes, seines Arbeitskollegen August Vochtelt lichterloh brennen. Trotz des heftigen Fahrtwindes, der durch den Tunnelsohl noch gesteigert wird, gelangt es ihm mühsam, den Lokführer abzulösen.

Tödliche Rechtskurve

Fieberhaft überlegen die beiden Männer auf der Lokomotive. Ihnen ist letzten Endes das Leben von 700 Reisenden anvertraut! Jetzt glühen schon sämtliche Eisenteile der Lokomotive — ein gespenstiger, schaurig-schöner Anblick. Was kann man tun?

Gleich müssen die Vorseignale von Kochem kommen... dann die vielen, vielen Weichen, die Schienenkreuzungen... du lieber Gott, dann sind die Bahnsteige da, da warten die Reisenden mit ihrem Gepäck, und die Bahnhöfe sind voll in dieser Zeit. Ja, und dann ist gleich hinter dem Tunnel auch die scharfe, die tödliche Rechtskurve, direkt am Moselufer... was soll bloß geschehen? Was kann man tun, um diese grauenvolle Fahrt zu stoppen?

Vochtelt und Peter Felten halten sich krampfhaft an den Eisengriffen der Steigleitern, draußen an der inzwischen rotglühend gewordenen Lokomotive. In den Führerstand können sie nicht mehr hinein — der Peter Felten und der August Vochtelt. Glühendheiß ist es jetzt da oben und beide würden im Nu verbrüht von milchigem Wasserdampf oder von der zehrenden Hitze verkohlt sein. Wie ein plumpes Schiff in schwer gehender See, so dampft und rüttelt die Lok.

Wenn man nur an das Bremsventil herankommt! August Vochtelt zermartert sich sein Hirn. Nicht an sich denkt er, sondern an die Frauen, die Männer, die Kinder hinten in den D-Zug-Wagen, die von der tödlichen Gefahr noch nichts ahnen, in der sie schweben. Man muß es versuchen, man muß es wagen, man muß an das rettende Bremsventil heran, und koste es das eigene Leben!

In dem schneidenden Fahrwind zieht sich August Vochtelt mühsam an den Außengriffen hoch. Er verspürt die sengende Hitze, versucht aber durch das offene Fenster des Lokstandes das Bremsventil zu erreichen. Schneidender Schmerz durchzieht ihn. Am liebsten möchte er loslassen, möchte in die Dunkelheit fallen und an nichts mehr denken. Bis auf den Knochen — die Aerzte stellen es später fest — hat er sich den linken Arm verkohlt. Und vergeblich, denn er erreichte das Ventil nicht! Seltsam — nein ein Wunder ist es, daß August Vochtelt bei diesem unmenschlichen Schmerz die Besinnung nicht verliert, daß seine Energie ihn aufrecht erhält und daß er an der unerbittlich weitersausenden Lok wie festgeklebt hängt. Kann man denn dieses Ungelüms von Stahl und Eisen nicht zum Halten bringen?

HELDEN ALLTAGS

des
SIE GABEN IHR LEBEN FÜR ANDERE
EIN TATSACHENBERICHT VON WILHELM R. BODDY

Copyright by Hamann-Meyerpress — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann“, so schrieb vor vielen Jahren der Dichter. Heute gibt es vielleicht eine öffentliche Belobigung. Die durch Kriegstagen abgestumpfte Menschheit nimmt leider viel zu wenig Kenntnis davon, daß immer wieder Menschen unter uns leben, die den Namen „Held“ gerade deshalb verdienen, weil ihre Taten der Rettung von Menschenleben galten. Unser Bericht schildert die aufsehenerregende Rettung von 700 Reisenden durch den deutschen Lokomotivführer August Vochtelt am 22. November 1948.

August Vochtelt erlebt an diesem Tag, daß der Geist stärker ist, als das Fleisch, daß Verantwortungsgefühl zu heldenhafter Haltung führt... Trotz des verkohlten linken Unterarmes kriecht er auf dem schmalen, nicht einmal 50 Zentimeter breiten Laufsteg an dem glühendheißen Maschinenkessel nach vorn; nach vorn in die Dunkelheit, die jetzt nur von den schwach aufleuchtenden roten und grünen Lichtern der wachsenden Vorseignale von Kochem unterbrochen wird.

Mit dem Fuß gebremst

Gebannt beobachtet Peter Felten, wie sein Lokführer, wie August Vochtelt sich langsam, mühsam nach vorn schiebt, sich vorsichtig, mit der rechten Hand an den Haltegriffen festklammernd, der rechten Laterne nähert. Wie er bis dorthin gekommen ist, weiß August Vochtelt später nicht mehr. Im linken Arm hat er kein Gefühl mehr. Der Schmerz war so stark, daß er die Nerven paralytierte. Dann ist er am Ziel!

Hinter der rechten Laterne hat er Halt gefunden. An den Windblechen hat er sich vorbeigedrückt und klammert sich jetzt auf der vorderen Pufferbohle fest. Ganz langsam stemmt er seinen Fuß gegen die Bremsluftleitung. Vorsichtig drückt er den Fuß herunter, und ganz allmählich, ganz normal

fassen die Bremsbaken. Ein Stöhnen, Quetschen und Kreischen ertönt den Zug entlang. Die Geschwindigkeit verringert sich, und dann kommt D 21 zum Stehen.

Von den Reisenden hat keiner etwas gemerkt. „Wahrscheinlich wieder mal keine Einfahrt“, meint der Handlungsreisende P. zu seiner Nachbarin, der verhärmten Flüchtlingsfrau, die sich in Koblenz wegen der Soforthilfe erkundigen will. Fenster werden aufgerissen. Man schaut hinaus. Der Zug hält — dabei zeigt das Vorseignaldoch „Freie Fahrt“ an. Auch der Zugführer ist auf das Trittbrett gestiegen, auch die Begleitschaffner... und da sehen sie, was geschehen ist. Die Lokomotive des D 21 brennt jetzt lichterloh. Wie ein Blitz durchschießt es die Eisenbahnkollegen: Wo steckt der Lokführer, wo ist der Heizer geblieben? So schnell sie können, laufen sie neben dem Schienenstrang nach vorn, und dann finden sie neben dem glühenden Ungetüm den Lokführer August Vochtelt besinnungslos auf den Gleisen liegen. Die brennenden Kleider sind bereits vom Körper gefallen... So schnell wie nur möglich, wird Hilfe aus der wenige hundert Meter entfernten Station herangeholt. August Vochtelt wird ins Krankenhaus gebracht. Die Aerzte schütteln den Kopf. Sie können es kaum verstehen, daß der menschliche Körper diese furchtbaren Verbrühungen ertragen

Eine Mutter opfert ihr Herz dem kranken Sohne

War die Operation Professor Galicandas Mord?

Mutterliebe kennt keine Grenzen! Mutterliebe ist stets bereit, auch die schwersten Opfer für das geliebte Kind auf sich zu nehmen. Der „Fall Moreba“, den unser Mitarbeiter im nachfolgenden Bericht schildert, könnte unwahrscheinlich klingen, wenn man nicht aus der Tagespresse wüßte, daß er die ganze Welt bewegt. Der bekannte spanische Chirurg, Professor Galicanda, dessen Klinik in Granada über die Grenzen Spaniens hinaus berühmt war, stand vor Gericht und wurde wegen einer Operation unter Mordanklage gestellt.

Anita Moreba ist nur eine ganz einfache, auch ein wenig beschränkte Frau aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. In der südspanischen Stadt Granada — berühmt durch ihre Alhambra — hat sie ihr Leben verbracht. Ein Leben voller Arbeit, harte Arbeit, denn sie mußte für ihren Mann und für die Kinder arbeiten. Mit geradezu abgöttischer Liebe hing sie an ihren Kindern. Als Juan, der jüngste Sohn, eben vier Wochen alt ist, stirbt ihr Mann. Anita Moreba ist Witwe geworden.

Einundvierzig Jahre alt ist sie bei der Geburt gewesen, und vielleicht liebt Anita deshalb diesen Nachkömmling besonders zärtlich. Er ist das einzige von sechs Kindern, das immer Sorgen macht, das stets kränkelt und das besonders schwächlich bleibt. Liebt man nicht Sorgenkinder mehr als die anderen?

Die Mutter tut alles, schuftet von morgens bis abends, geht zu den Aerzten; aber als Juan neunzehn Jahre alt wird, stellen die Aerzte ein schweres Herzleiden fest. Behutsam nimmt der Hausarzt die vergrämte und verarbeitete Frau beiseite, sieht ihr tief in die Augen und sagt: „Anita Moreba, Sie müssen sehr tapfer sein! Juan hat Herzkrampf, und das ist eine sehr schwere, seltene Krankheit!“

Anita Moreba hat die Diagnose zitternd angehört. Ganz versteht sie diese gelehrten Herren nicht, aber sie weiß jetzt, daß diese Angaben fast einem Todesurteil gleichkommen. Ein Krebsgeschwür wächst und wuchert langsam am Herzen und wird eines Tages diesen kleinen menschlichen Motor zum Stillstand bringen.

„Gibt es denn keine Hoffnung?“ Der Arzt schüttelt den Kopf und sieht hilflos an ihr vorbei. Anita Moreba wischt die Tränen aus den Augen. Es ist erstaunlich, welche seelischen Kräfte in dieser Frau wirken.

„Eine Mutter hat stets Hoffnung für ihr Kind“, so erklärt sie fest. „Und außerdem habe ich vorgestern geirümt, daß die Madonna, die Mutter Gottes, meinem Jungen helfen wird!“

Operation nach drei Jahren

Die Zeit schiebt sich hin. Juan wird schwächer. Schon fangen die Schmerzen an, unerträglich zu werden. Aber auch Anita Moreba wird krank. Sie hat Wassersucht! Die Aerzte glauben nicht an eine akute Gefahr, denn Anitas Herz ist trotz der vielen harten Arbeit, trotz der sorgenreichen Jahre sehr gesund — sehr stark.

Es ist drei Jahre später. Zufällig trifft sie eine Freundin auf dem Markt. Teilnahmevoll erkundigt sie sich nach dem Ergehen des Sohnes und erwähnt, daß man jetzt von den geradezu an Wunder grenzenden Herzopera-

tionen eines spanischen Spezialisten spricht. Anita wird ganz aufgeregt, fragt nach dem Namen.

„Es ist Professor Galicanda, der seine Klinik hier in Granada hat. Er ist ein ganz bekannter Chirurg. Vielleicht könnte er deinem Jungen helfen. Alle Zeitungen sind voll von seinen sensationellen Operationen!“ Das ist der Hinweis! Das ist die Antwort auf die vielen Gebete! Welch ein Glücks-umstand: da lebt dieser berühmte Arzt, der Herzen gesund machen kann, in Granada. Anita weiß was sie will: sie will ihren Sohn, der nun 22 Jahre alt geworden ist, zu ihm bringen! Sie zieht den alten Hausarzt zu Rate, trägt ihm den Fall vor. Er schüttelt ein wenig den Kopf und meint:

„Aber Anita, natürlich kann man Herzverfälschungen vornehmen und man kann auch dadurch Herzkrämpfe heilen. Aber... weißt du, daß man dazu ein ganz gesundes Herz braucht? Daß dieser Eingriff für beide Beteiligten lebensgefährlich ist? Und... wer gibt denn wohl sein Herz für eines anderen Menschen?“

Der Professor lehnt ab

Anita Moreba richtet sich auf. Stolz steht sie den Arzt an:

„Was ist das für eine Frage, Doktor, wird nicht jede Mutter stets ihr eigenes Herz für das kranke Kind opfern?“

Der Hausarzt ist gerührt, warnt sie aber: „Ich glaube nicht, daß ein Arzt, ein verantwortungsbewußter Spezialist auf ein solches Angebot eingehen darf und eingehen wird!“

Anita Moreba spricht mit ihrem Sohn, der zum Skelett abgemagert ist und dessen

Nach der Operation gestorben

In der Privatklinik des bekannten Chirurgen herrscht an diesem Tag äußerste Spannung. Professor Galicanda hat seinen Oberarzt Dr. med. Jardinero gebeten, ihm bei dieser, im wahren Sinne des Wortes, lebensgefährlichen, einmaligen Operation zu assistieren. Alles ist vorbereitet — auf das sorgfältigste. Noch einmal hat man Anita Moreba ganz genau untersucht.

Bevor Frau Moreba ihre Narkose erhält, fragt der Professor sie ausdrücklich:

„Anita Moreba, ich frage Sie unter Zeugen: Stellen Sie sich zu dieser Operation aus freiem Willen zur Verfügung? Ist es Ihr Wille gewesen, diesen Versuch zu machen, der mit größter Lebensgefahr für Sie verbunden ist?“

„Ja, es ist mein freier Wille!“ Anitas Stimme ist fest.

konnte. Es muß ein Wunder gewesen sein — zumindest ein Wunder an Energie! Ob die Aerzte es schaffen werden August Vochtelt am Leben zu erhalten?

Die Untersuchungskommission tagt

700 Reisende haben inzwischen erfahren, wenn sie ihr Leben zu verdanken haben, 700 Menschen fragen sich täglich: wird unser Retter am Leben bleiben? Können ihm die Aerzte helfen? Und wenn es gelingt, kann man durch die schwersten Operationen dem grauenvoll verbrühten, entstellten Gesicht August Vochtelts wieder menschliche Formen geben?

Dann ist die Krisis vorüber, Wochen und Monate gehen ins Land. Die Untersuchungskommission der Bundesbahn tagt, um die Ursachen dieses einmaligen Unfalls festzustellen.

Dann wird der Bericht veröffentlicht. Es ist fast unwahrscheinlich in der Lokomotive hat sich eine Explosion von Karbidgas und Kohlenstaub gleichzeitig ereignet. Keinen Menschen kann eine Schuld treffen, keine Vorsichtsmaßnahme ist außer acht gelassen worden.

Die Aerzte tun alles, was nur möglich ist. Als August Vochtelt wieder vernunftfähig ist, als man ihn fragt, was er denn wohl in den letzten schweren Minuten gedacht habe, da antwortete der einfache Mann nur schlicht: „Ich wollte den Zug retten, bevor ich starb!“

Mit großer Eskorte fährt der Gouverneur der französischen Besatzungsmacht in Trier, Julitte, vor dem Spitalingang vor. Mit seinem Adjutanten betritt er das stille Krankenzimmer August Vochtelts, das immer mit Blumen geschmückt ist. Gouverneur Julitte grüßt militärisch, läßt sich von seinem Begleiter den kleinen Holzkasten reichen, öffnet ihn und überreicht dem deutschen Lokomotivführer August Vochtelt eine Medaille für „Besondere Verdienste“. Es ist eine Medaille, die für diesen Zweck eigens in der Staatsmünze von Paris hergestellt wurde. Diese Medaille ist ein Orden für heldenhaften Mut im Alltag! Die Kette der Gratulanten reißt nicht ab. Der Präsident der Bundesrepublik Deutschland ließ August Vochtelt das große Verdienstkreuz überreichen. Ministerpräsident Altmeier von Rheinland-Pfalz läßt ein Handschreiben überbringen. Die Deutsche Bundesbahn befördert August Vochtelt zum Oberlokomotivführer und überreichte ihm eine hohe Geldspende. Tausende von Menschen schreiben ihm, senden Erinnerungsgaben... jenem August Vochtelt, dem die 700 Fahrgäste des D 21 ihr Leben verdanken.

Schmerzen beinahe unerträglich geworden sind.

„Vielleicht kannst du gesund werden, Juan — Liebling, ich werde ein Stück meines Herzens für dich geben...“

„Ist das gefährlich, Mutter?“

„Nein, nein — ich habe ja ein starkes Herz. Und außerdem — was spielt das für eine Rolle? Selbst wenn ich stirbe, so hätte ich doch dein Leben gerettet — du bist jung. Ich bin alt und habe die Wassersucht!“

Anita Moreba holt alle ihre Ersparnisse von der Bank. Sie verkauft ihre spärlichen Schmuckstücke und sucht Professor Galicanda auf.

Dieser lehnt es zunächst ab, eine solche Operation vorzunehmen.

„Sie bedeutet für Sie mit beinahe 100 Prozent Sicherheit den Tod...!“

„Das macht nichts — wenn Sie nur mein Kind retten! Außerdem kann ja ein Wunder geschehen, daß auch ich wieder gesund werde!“

Zwei Wochen lang sträubt sich der Professor Galicanda, dann gibt er den Bitten der verzweifelten Mutter nach. Außerdem gibt er später — bei der Verhandlung — selbst zu, daß ihn als Herzchirurgen das medizinische Experiment ungeheuer interessiert habe. Er muß aus dem Herzen der Frau ein Stück herausoperieren, um es anstelle des erkrankten Muskelgewebes in das Herz des jungen Mannes einzusetzen. Die große Gefahr besteht darin, daß der Chirurg das „verkleinerte“ Herz der Frau schnell genug wieder nähen kann, so daß es richtig funktioniert.

Immer wieder macht er Anita Moreba darauf aufmerksam, mit welcher Lebensgefahr dieser Eingriff für sie verbunden ist.

„Und welche Chancen hat mein Sohn?“

„Für ihn ist der Eingriff nicht so gefährlich — aber ich kann keine Garantie dafür geben, daß er völlig geheilt wird. Doch sicherlich kann ich sein Leben um Jahre verlängern!“

„Ich will, daß Sie uns operieren, Herr Professor!“

„Gut — dann kommen Sie nächste Woche in meine Privatklinik!“

Im Besen der Assistenten, der Oberarztes, der Operationschwester schreibt Professor Galicanda die letzten Wünsche von Mutter Moreba auf.

„... es ist ja nur, falls ich während der Operation sterben sollte!“

Dann werden die Bahnen mit Mutter und Sohn in den großen, modernen Operationsaal gefahren. Leise flüstert Anita dem Arzt zu:

„Ich möchte Juan noch einmal küssen, bevor Sie ihn einschläfern.“

Man fährt die Bahre zu der des Sohnes. Anita Moreba macht zärtlich ein Kreuzzeichen über ihm und raunt ihm zu:

„Du wirst gesund werden, Söhnchen, ich liebe dich ja — du mußt gesund werden! Die Madonna wird helfen!“

(Fortsetzung folgt)

Aus der Arbeit der Landesuniversität

Das Tübinger Orientalische Seminar

Von Prof. Dr. Rudi Paret

Unter der Post, die im Orientalischen Seminar einläuft, befinden sich hin und wieder Anfragen von Firmen oder Privatpersonen, die sich aus rein praktischen Gründen für den Vorderen Orient interessieren. Sie möchten sich etwa über Hilfsmittel zur Erlernung des Persischen oder eines arabischen Dialektes informieren, oder sie möchten wissen, ob eine bestimmte Warenbezeichnung für die Kairoer Industrie- und Handelsmesse empfohlen werden kann. Diese Anfragen werden, soweit das möglich ist, sachkundig beantwortet, und es wird sich wohl niemand darüber beklagen können, daß er auf die gewünschte Auskunft lange warten muß.

Sollte nun aber jemand aus diesem Sachverhalt schließen, daß das Orientalische Seminar eine Art Auskunft für Exportfirmen oder Orientreisende sei, so würde er sich gründlich täuschen. Mit Informationen über den modernen Orient kann unser Seminar seine Daseinsberechtigung nicht erweisen. Die orientalischen Fachkräfte, die hier als Lehrer und Forscher tätig sind, widmen zum mindesten einen großen Teil ihrer Zeit und Arbeitsenergie dem Studium des orientalischen Altertums oder Mittelalters. Ein Vertreter der semitischen Sprachwissenschaft arbeitet speziell über das Verhältnis zwischen den nordafrikanischen Berbersprachen und der semitischen Sprachfamilie und greift damit bis in die Vorgeschichte zurück. Eine Dozentin betreut das Gebiet des vorislamischen Südarabien. Ein Iranist lehrt Neupersisch in Verbindung mit Mittel- und Altpersisch. Und von den beiden Vertretern der Arabistik und Islamkunde hat der eine bisher vor allem auf dem Gebiet der klassisch-arabischen Lexikographie gearbeitet, während der andere sich hauptsächlich der Koranforschung widmet. Wenn trotzdem auch modernorientalische Sprachen gelehrt werden — Arabisch, Persisch und Türkisch —, so ist dabei keineswegs an eine Ausbildung von Dolmetschern gedacht. Die Studenten können ohne Zuhilfenahme von einheimischen Lektoren nur bis zu den ersten Gehversuchen in diesen lebenden orientalischen Sprachen gefördert werden. Alles weitere müssen sie gegebenenfalls an Ort und Stelle, nämlich in dem betreffenden orientalischen Land, darulernen. Kurzum, der Lehr- und Forschungsbetrieb des Orientalischen Seminars ist nicht auf die praktische Übermittlung der modernorientalischen Sprachen eingestellt, sondern darauf, die Welt des Orients an diesem oder jenem Punkt als ein historisch gewordenen Phänomen zu untersuchen und von Grund auf verstehen zu lernen. In diesem Sinn ziehen die verschiedenen orientalistischen Fachkräfte, die sich — mehr oder weniger zufällig — an der Landesuniversität zusammengefunden haben, am gleichen Strang. Sie sind, bei aller Verschiedenheit des speziellen Forschungseinsatzes, derselben gelstesgeschichtlichen Aufgabe verpflichtet.

Es ist nicht leicht, diese grundsätzlich historische Blickrichtung der orientalistischen Facharbeit einem Außenstehenden in ein paar Zeilen klar zu machen. Trotzdem sei an Hand eines Beispiels aus der Koranforschung wenigstens ein Versuch gewagt:

Im Islam gilt der Grundsatz, daß in Glaubensfragen kein Zwang angewandt werden dürfe. Als Beleg dafür wird gewöhnlich ein Vers aus der 2. Sure des Korans angeführt, in dem es wörtlich heißt: „Es gibt keinen Zwang in der Religion.“ In Gesprächen mit Muslimen wird man — als Nichtmuslim — immer wieder auf diesen Punkt hingewiesen. Der Islam wird dabei besonders gegenüber dem Christentum als die wahrhaft tolerante Religion hingestellt. In der Tat sind die Vertreter der islamischen Religion von jeher gegen Christen und Juden grundsätzlich tolerant gewesen. Ein betrübliches Gegenstück dazu bildet das Verfahren, das im christ-

lichen Spanien nach Beendigung der Reconquista angewandt worden ist. Wenn man aber genauer zusieht, wird man feststellen, daß die so viel gerühmte muslimische Toleranz eben auf die Angehörigen von sog. Offenbarungsreligionen, in erster Linie also auf Christen und Juden beschränkt blieb (später rechnete man auch die Zoroastrier dazu). Dagegen sollten „Heiden“ oder „Götzendener“ mit Waffengewalt zur Annahme des Islam gezwungen werden. Der Grundsatz, daß in Glaubensfragen kein Zwang angewandt werden dürfe, hatte demnach nur bedingte Gültigkeit. Wie verhält es sich nun aber mit dem oben angeführten Koranspruch: „Es gibt keinen Zwang in der Religion“?

Eine genaue Untersuchung des Wortlauts und eine Vergleichung mit anderen Koranstellen ähnlichen Inhalts führt zu dem Ergebnis, daß der Spruch ursprünglich eine etwas andere Bedeutung gehabt haben muß, als man nachträglich aus ihm herausgelesen hat. Er ist nur aus einer ganz bestimmten historischen Situation heraus zu verstehen. Mohammed hatte seinen mekkanischen Landsleuten viele Jahre lang den Glauben an den einen Gott gepredigt, ohne mehr als eine verschwindend kleine Gemeinde um sich sammeln zu können. Als er schließlich notgedrungen einsah, daß er mit seinem Bekehrungseifer nicht zum Ziel kam, tröstete er sich mit dem Gedanken, seinerseits das Menschenmögliche getan zu haben. Letzten Endes konnte nicht er, sondern nur Gott die Ungläubigen auf den Weg des Glaubens führen. In der 10. Sure heißt es: „Wenn Gott gewollt hätte, wären alle, die auf Erden sind, vollzählig gläubig geworden. Willst etwa du (Mohammed) sie dazu zwingen, gläubig zu werden? Niemand steht es zu, gläubig zu werden, außer wenn Gott es erlaubt.“ Der oben zitierte Spruch „Es gibt keinen Zwang in der Religion“ sollte also ursprünglich nicht besagen, daß man niemand zum Glauben zwingen darf, sondern daß man ihn nicht dazu zwingen kann (so wie man etwa sagt: „man kann niemand zu seinem Glück zwingen“). M. a. W. er predigt nicht Toleranz, sondern weist darauf hin, daß der Bekehrungseifer des Propheten allein nicht genügt, um aus Ungläubigen Gläubige zu ma-

Enrique Medina:

Bauernmädchen vom Minho

Das Bild des portugiesischen Malers vermittelt einen guten Eindruck von der Art der Nordportugiesen und der Bewohner der spanischen Provinz Galicien. Hier ist noch heute der alte suebische Einfluß vorherrschend. Die germanischen Personennamen haben sich vielfach in den Ortsnamen erhalten und die Hufeisenbögen über den Türen und Fenstern der Kirchen und Herrensitze, vor allem aber die Ornamente lassen deutlich ihre Herkunft aus der westgotischen Holzschnitzerei und Kerberei erkennen.



Ein Hausatlas

Columbus Hausatlas in Wort und Bild, Columbus-Verlag Paul Oestergaard, Stuttgart, 140 S., Hl. DM 28.80, Gl. DM 32.50, Welt- und Europakarte, Ravenstein Geographische Verlagsanstalt, Frankfurt.

chen. Wenn trotzdem im Islam gegen Juden und Christen und andere Angehörige von „Offenbarungsreligionen“ grundsätzlich und tatsächlich Toleranz geübt worden ist, so steht das auf einem anderen Blatt. Dieser Umstand war nicht die Folge einer von vornherein festgelegten unabhängigen Doktrin. Er ergab sich vielmehr auf Grund einer zeit- und umweltbedingten Gesamtlage, die ihrerseits auch wieder nur mit den Methoden der historischen Forschung erfasst und verständlich gemacht werden kann.

Wer „zählt die Völker, kennt die Namen?“. Mit dem Atlas des Columbus-Verlages, aus Prof. E. Debes' Handatlas hervorgegangen, hat man die ganze Mannigfaltigkeit der Völker- und Staatenwelt unter der häuslichen Leselampe; 48 große Kartenseiten, einen geographischen Text, der jeden Erdteil im Zusammenhang behandelt und anschließend die einzelnen Staaten charakterisiert, ferner statistische Übersichten, einen umfangreichen Bildteil, der beitragen kann, die Kenntnis über Landschaften, Städte und Menschen des Erdkreises zu vertiefen und schließlich ein Namens- und Ortsregister, das den Gebrauchswert des Werkes erhöht. — Ravensteins Weltkarte (Maßstab 1:25 Millionen), Welt- und Europakarte, Ravensteins Geographische Verlagsanstalt, Frankfurt.

Heilkräfte der Landschaft

Medizinische Plauderei von Dr. med. H. Vorhauer

„Der Schrei nach Schweiz und Schwarzwald ist nach neuerer ärztlicher Ansicht überwunden. Der Kranke soll da heilt werden, wo er zu leben gezwungen ist.“ So war vor einiger Zeit wieder einmal in einer Zeitschrift zu lesen. Diese ärztliche Ansicht ist nicht neu. Sie wurde auch schon vor zwanzig, dreißig Jahren geäußert, und sie taucht jährlich mindestens einmal in der Öffentlichkeit auf. Sie sieht so schön aus, diese Ansicht, und so einfach. Wie der Ingenieur die Aufgabe bekommt, eine bestimmte Werkzeugmaschine zu bauen, so soll also der Arzt den Kranken — hier den Tuberkulösen — zu Hause heilen. Aber der Arzt darf nicht nach Ansichten, er muß nach Einsichten handeln. Der Kranke ist niemals nur ein Objekt, sondern zugleich auch ein Subjekt. Ein Individuum reagiert nicht nur nach mechanischen Gesetzen. Schilgwortforderungen wie obige dürfen daher nicht aufgestellt werden. Wir sprechen heute von psychosomatischer Medizin, von der Einwirkung des Psychischen auf den Krankheits- und Heilungsablauf und haben damit nur ein Wort für etwas, was dem wirklichen Arzt immer Attribut und intuitive Gabe war, insonderheit dem Tuberkulosearzt, dem Heilstättenarzt.

Diese Überlegungen sollen sich auf die Anstalten der „Stiftung Deutsche Heilstätte“ in der Schweiz beziehen, wenn sie auch generell

für alle Heilstätten Geltung haben. Mir war jede Einreise in die Schweiz, sei es in den zwanziger Jahren oder den dreißiger Jahren oder jetzt, wie ein Aufatmen, wie der Eintritt in eine reinere, klare Luft, wie ein Zurückgehen von Gedrängtem und Gebeltem oder von dumpf Gedrücktem. Es war wie ein Blick von klarem Berggipfel auf dunstige Ebenen. Alle Lebensäußerungen schienen mir sauberer und die Beziehungen menschlicher. Ich spürte jedesmal die politische Atmosphäre einer alten freien Demokratie und die soziale Atmosphäre einer durch Jahrzehnte bewährten festgegründeten und festgehaltenen Sicherheit — und es schien mir wie ein geistiges Reduit im Herzen Europas.

Man sagt dem Lungenkranken nach, besonders lebensgerig zu sein. Er steht in dem strengeregelten Kurleben häufig eine unangenehme Beschränkung seiner individuellen Freiheit. Hier bewährt sich der Chofarzt. Fast noch größer kann der Einfluß der Schwesternschaft auf den Geist des Hauses sein, die ja mit den Kranken in den kleinen Dingen des täglichen Lebens intensiver in Berührung kommt. Die wechselnden seelischen Faktoren, die auf den Kranken einwirken, bilden zusammen die Atmosphäre oder den Geist des Hauses. Für den Gesundungsprozess, für den Gesundungswillen, für das zielsichere „Herausfinden aus der Krankheit“, das es ebenso

gibt wie eine „Flucht in die Krankheit“, sind sie unerlässliche Voraussetzung. Beziehen wir nun diese Überlegungen auf die Häuser der „Stiftung Deutsche Heilstätte Davos und Agra“, so wird es offenbar, welchen unendlichen Vorsprung diese Anstalten vor ähnlichen haben und welcher Gewinn dadurch für die Gesundheit erzielt wird. Daß die Heilstätten der Stiftung diese Harmonie hatten, davon zeugt ihre ungebrochene Existenz. Daß sie sie für weitere lange Jahre bewahren mögen und unserer deutschen Heimat dienen mögen, ist tiefster Wunsch aller, die ihre heilende Kraft selbst erfahren haben.

Hyazinthen und Tulpen zur Winterszeit

Wie lieblich redet zum Gemüte

Im Winter eine duftige Blüte,

Eine Blume am Fenster mit buntem Schimmer

Macht heller und freundlicher das Zimmer.

(Johannes Trojan: Hyazinthe im Winter)

Holländer und bald darauf auch deutsche Züchter und Liebhaber waren schon im 18. Jahrhundert darauf bedacht, die Blütezeit der Tulpen und Hyazinthen in die Wintermonate vorzuzerlegen. Es gelang ihnen das durch Überführung der Zwiebeln — in Töpfen oder auf mit Wasser gefüllten Gläsern — vom Oktober bis Dezember ins warme Zimmer oder ins Gewächshaus. Dann erschienen die Blüten in der Regel von Januar ab. Der Erfolg dieses Vorgehens aber war, auch bei Verwendung besonders geeigneter Sorten, ungleichmäßig und beschränkt; zudem ließen sich frühere Blüeterminen, vor allem das erwünschte Blühen zu Weihnachten, nur ausnahmsweise erreichen.

Es stellte sich bald heraus, daß ungünstige Resultate besonders dann zu verzeichnen waren, wenn die Entwicklung der zum Treiben angezogenen Zwiebeln durch länger dauernde Kälte gestört worden war. Dann versagten auch die besten Treibsorten. Da kamen einige fähige Züchter in Berlin, wo die Hyazinthenzucht im 19. Jahrhundert besonders erfolgreich betrieben wurde — heute ist sie daselbst längst erloschen —, auf folgende Gedanken. Sie erzogen ihre Zwiebeln ein Jahr vor dem Treiben im klimatisch begünstigten Südfrankreich; dadurch wurde die Einwirkung der schädlichen Kälte vermieden und

es kam zu dem erwünschten frühen Blühen der in der Heimat getriebenen Zwiebeln. Die Ergebnisse gestalteten sich so vorteilhaft, daß die holländischen Züchter dem Beispiel der Berliner in großem Umfang folgten.

Dieses Verfahren war indessen umständlich und mit erheblichen Kosten belastet. So bedeutete es einen großen Fortschritt, als der holländische Blumenzwiebelzüchter Dames in Lisse im Jahre 1910 eine äußerst sinnreiche, damals durchaus neuartige Methode empfehlen konnte, die es ermöglichte, Hyazinthen und Tulpen auch ohne Verwendung nach dem Süden zuverlässig im Winter (vor allem zu Weihnachten) zum Blühen zu bringen. Dames richtete sein Augenmerk nicht so sehr auf die im Boden heranwachsenden Pflanzen, als auf die dem Boden entnommenen, bis zur nächsten Pflanzzeit gelagerten, scheinbar in völliger Ruhe verharrenden Zwiebeln. Er wußte aber, daß diese Ruhe nur vorgeläuscht ist, und daß sich trotz des äußeren Anscheins im Inneren der lagornden Zwiebeln ein äußerst reges Leben abspielt. Die gesamten Organe der heranwachsenden Pflanzen, vornehmlich ihre Blätter und Blüten, werden während dieser „Ruhezeit“ angelegt und vorgebildet, während das Streckungswachstum des Stengels noch ganz gering bleibt. Auf diese Vorgänge aber wirken, wie auf jedes Leben, die Umweltsbedingungen weitgehend bestimmend ein. Lagerte nun Dames die dem Boden entnommenen Zwiebeln einige Wochen bei normaler Temperatur (20–30 Grad) und verbrachte er sie hierauf für etwa 3 Monate in niedriger Temperatur (8 Grad und darunter), so konnte er beim Treiben der so „präparierten“

Zwiebeln in geeigneter höherer Temperatur die erwünschte frühe Blüte mit Sicherheit erzielen.

Die Methode war damals durchaus neuartig. Erst zwei Jahrzehnte später wurde eine entsprechende Methode zum „Vernalisieren“ des Winterweizens — wiederum von einem Praktiker, dem Russen Lyssenko — entdeckt, und im großen zur Verwendung gebracht. Der Winterweizen kann nämlich bei Aussaat im Frühjahr in Vegetationsgebieten mit kurzer Vegetationszeit und anhaltender großer Winterkälte nicht zur Reife gebracht werden. Wird die Saat aber angekeimt und dann tief unterkühlt, so gelingt es nun auch bei Frühjahrssaat, die volle Entwicklung des Winterweizens auch in klimatisch ungünstigen Gebieten zu erzielen. Der Winterweizen wurde „vernalisiert“, d. h. er keimt nun nach Art des Sommerweizens im Frühjahr. Die Kühlung ersetzt die Winterkälte unter Hintanhaltung der Keimung, aber Anregung zum früheren Blühen, nicht anders wie bei den Blumenzwiebeln.

Die praktische Arbeit des Züchters Dames hat zu sehr bedeutsamen, physiologischen Forschungen des Botanikers Blaauw und seiner Mitarbeiter in Wageningen in Holland geführt. Im Laufe zehnjähriger Studien (1921 bis 1931) wurden alle die aufeinanderfolgenden Entwicklungsstadien des Keimes im Inneren der „ruhenden“ Blumenzwiebeln erforscht und in ihren sehr verwickelten, verschiedenen Abhängigkeitsverhältnissen von den Umweltsbedingungen klargestellt. Damit waren sichere Grundlagen für das bestmögliche „Präparieren“ der Blumenzwiebeln durch Lagerung in verschiedenen Temperaturen und unter Einhaltung der sonst nötigen Bedingungen erzielt.

Heute nun gehen jährlich Millionen und Abermillionen derartig präparierte Blumenzwiebeln von Holland aus überallhin in die Welt, wo sie von erfahrenen Gärtnern zu den für die verschiedenen Sorten geeigneten Zeitpunkten zum Treiben in die Gewächshäuser gebracht werden. Die sichere Weihnachtsblüte, wie auch die Blüte zu erwünschten späteren Zeitpunkten, ist kein Problem mehr.

Das „Präparieren“ der Blumenzwiebeln durch den Züchter erfordert aber große Fachkenntnis und ist mit vielerlei Gefahren für das wertvolle lebende Handelsgut verbunden. So wurde in Lisse ein umfangreiches, wohl ausgestattetes Laboratorium zur Blumenzwiebeluntersuchung errichtet, in welchem heute unter Leitung des ersten Sachverständigen auf diesem Gebiete, Professor van Flogteren, alles bearbeitet wird, was für Blumenzwiebelzucht und -versand von Wichtigkeit ist. Zudem werden die Krankheiten, welche die Zwiebeln wie die heranwachsenden Pflanzen immer bedrohen, eingehend studiert und die Möglichkeiten ihrer Bekämpfung überprüft. Verbunden mit dieser wissenschaftlichen Anstalt ist eine Ausbildungsstätte für die Blumenzwiebelanbauer und -züchter entstanden.

Kurz erwähnt soll nur noch werden, daß man neuerdings teilweise auch wieder dazu übergegangen ist, sich bei Anzucht der Hyazinthenzwiebeln höherer Temperaturen zu bedienen. Man verwendet aber heute zu diesem Zwecke die Blumenzwiebeln nicht mehr in südliche Klimate; man erzielt sie vielmehr auf Feldern der Heimat, deren Boden durch große Heizungsanlagen erwärmt wird. Auf diese Weise werden die zum Frühstreiben geeigneten sogenannten „Gerolshyazinthen“ erzeugt.

Aus Nordwürttemberg

Spendenaktion für Sowjetzonenflüchtlinge

Stuttgart. Die Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenen aus der Sowjetzone und Berlin teilt mit, daß der Aufruf des Bundespräsidenten Dr. Ehlers zur Spendenaktion einen sehr lebhaften Widerhall gefunden hat. Damit jeder Zeitverlust bei der Weltergabe der Spenden vermieden wird, bittet die Arbeitsgemeinschaft, die Gaben unmittelbar an den Landesverband Baden-Württemberg der Vertriebenen aus der sowjetischen Besatzungszone und Berlin, Stuttgart, Marktplatz 6 I, zu leiten. Die Spenden werden von dort gleich an die Flüchtlingslager weitergegeben.

Relativ weniger Verkehrsunfälle

Stuttgart. Auf Grund der amtlichen Unterlagen ergibt sich für die Jahre 1949 bis 1952 in der Entwicklung der Verkehrsunfälle in Stuttgart, daß bei gleichbleibendem Anwachsen der Kfz-Zahlen die Verkehrsunfälle nicht mehr so stark ansteigen, die Zahl der Verletzten sich zu senken beginnt und die Zahl der Toten sich erstmals verringert hat. Dieser, wenn auch bescheidene Anfangserfolg wurde dadurch erreicht, daß die Verkehrsregeln modernisiert wurden und eine bessere Überwachung sicherstellen konnte. Einen wesentlichen Anteil hatte auch die unermüdete Aufklärungsarbeit der Landesverkehrswacht, der Presse und des Rundfunks.

Lager für Sowjetzonenflüchtlinge

Weinsberg. Das Lager für heimatlose Ausländer in Weinsberg wird vom 1. Februar an geräumt. Die dort lebenden Familien, vorwiegend Polen, werden in andere Lager untergebracht. Anschließend wird das Lager in ein Durchgangslager für Flüchtlinge aus der Sowjetzone umgewandelt, das rund 1000 Menschen fassen soll.

Narrensprung im Schneesturm

20 000 Besucher beim schwäbisch-alemannischen Narrentreffen in Waldsee

Waldsee. 20 000 Besucher, unter ihnen zahlreiche Prominente, weilten über das Wochenende in der 6000 Einwohner zählenden Stadt Waldsee, der oberschwäbischen Narrenhochburg, bei einem schwäbisch-alemannischen Narrentreffen. Mit „Fasching“ oder „Karneval“ hat die Waldseer „Fasnet“, in deren närrischem Treiben überall das Dämonische aufsteigt, nur wenig zu tun. Ein Blick in die echten Masken ist ein Blick in einen Abgrund, aus dem die grausigsten Erinnerungen an die Heimtuchungen versessener Jahrhunderte emporsteigen.

Am eindrucksvollsten von all diesen Masken ist wohl das Doppelgesicht in der Federlesmaske, deren 400jähriges Bestehen den Anlaß zum Jubiläumstreffen am Wochenende bot. Es ist ein teuflisches Lächeln, das diese Maske zeigt, wie der Federleser sie auch leidet. „Bliss vom Waldsee ist, der in den Hexenprozessen der Stadt eine unheilvolle Rolle gespielt hat. Wohl kaum einer der zahllosen Zuschauer hat beim großen Narrensprung oder beim Waldseer „Schrittelanz“ am Abschluß des Festakts in der Stadthalle nicht wenigstens für einen Augenblick etwas von der Dämonie gespürt, die sich hier auszusprechen vermocht. Die meisten sinnten aber sicher schnell darüber hinweg und freuten sich an den drastischen und teilweise sehr derben Zustufen, an dem allgemeinen Maskentreiben auf der Straße und an den Darbietungen in den überfüllten Lokalen.

Kurze Umschau

Das Salvator-Heim in Aalen, das von der katholischen Gemeinde erbaut wurde, ist von Weiblich-Dr. Fischer, Rottenburg, eingeweiht worden.

186 000 DM Panzerschaden ist durch französische Einheiten an den Offenburger Straßen entstanden. Die Stadt hat erst 6000 DM Entschädigung erhalten.

Über die Böschung gerutscht ist ein Bahnombibus zwischen Mietersheim und Kippenheil bei Lehr, als er durch einen entgegenkommenden Lastzug von der Fahrbahn abgedrängt wurde. Die 17 Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Durch einen Spezialwagen der Freiburger Feuerwehr mußte der Omnibus wieder auf die Straße gebracht werden.

Himmelsvorschau für Februar

Das Sternbild des Monats Februar ist der Große Hund mit seinem bläulich-silbernen glänzenden Hauptstern Sirius, dem hellsten aller Fixsterne. Man findet ihn leicht in der Verlingerung der Gürtelsterne des Orion nach Osten, dem auffälligsten und schönsten unserer winterlichen Sternbilder. Im alten Ägypten wurde Neujahr beim Aufgang des „Sothis“ - Sirius gefeiert. Man verehrte ihn als Bringer der Fruchtbarkeit, denn wenn er im Hochsommer (den „Hundstagen“) morgens erstmalig sichtbar wurde, begannen die großen Überschwemmungen im Nildelta, die den ausgedörrten Boden mit fruchtbarem Schlamm bedeckten. Sirius ist doppelt so groß und dreifach so hell wie die Sonne und wesentlich heißer als diese (10 000 Grad Celsius). Beide Sterne (Sonne und Sirius) sind von ähnlicher Beschaffenheit und rechnen zu den „Zwergsternen“. Sirius ist ein berühmter Doppelstern; sein Begleiter, ein „weißer Zwerg“ mit unvorstellbar eng zusammengedrängter Materie, wurde vor rund 100 Jahren durch Berechnung entdeckt. Die Anziehung (Gravitation) ist dort 50 000 mal größer als auf der Erde. Ein menschliches Wesen würde durch die Schwerkraft zu einer hauchdünnen Folie zusammengedrückt.

Um einen Anhaltspunkt für die leichtere Beobachtung der anderen Sternbilder am Himmel zu haben, sucht man etwa um 22 Uhr den Großen Wagen auf, der zur Winterzeit auf seiner Deichsel balanciert und nach hinten umzukippen scheint. Man sollte darauf achten, daß er am Himmel eigentlich „rückwärts“ fährt. Hierzu findet sich in Frankreich eine Legende: Über dem Deichselende sitzt ein winziger Sternlein, das sogenannte „Reiterlein“, französisch „postillon“, der den Heiland gefahren haben soll. Zum Lohn für diese Fahrt wurde ihm das Himmelreich versprochen, was er aber ausschlug, da er lieber kutschieren wollte. Für seine Verweigerung muß er zur Strafe nun am Himmel rückwärts fahren. Bei den Griechen war dieser kleine Stern eine der sieben göttlichen Schwestern, den Plejaden, die (mit einer Ausnahme) alle mit Göttern verheiratet waren. Als deren sterblicher Mann (Sisyphos) in den Hades hinab mußte, suchte sie ihn verzweifelt am ganzen Himmel und verirrte sich bis zu Mizar (dem Deichselkückstern) als „Alkor“. Deshalb steht man im Siebengestirn (Plejaden) der griechischen Sage auch nur sechs Sterne mit bloßem Auge. In Wirklichkeit ist dieses „Bild“ ein

Lawinengefahr im südlichen Schwarzwald

Wehratalstraße amtlich gesperrt / Höhenstraßen durch Schneeverwehungen blockiert

Freiburg. Die ausgiebigen Schneefälle am Sonntag und Montag haben in einigen Teilen des Südschwarzwalds Lawinengefahr hervorgerufen. Die Wehratalstraße, die zwischen Wehr und Todmoss unter großen Schwierigkeiten freigegeben worden ist, dürfen Omnibusse oder größere Kraftfahrzeuge nicht mehr passieren, da in diesem Gebiet ständig Lawinen niederregen.

Omnibusse aus Basel mit Schweizer Wintersportlern, die in den frühen Morgenstunden des Sonntags in die Skizentren des Südschwarzwalds gefahren waren, konnten zum Teil erst am Montag zurückfahren, weil die Höhenstraßen durch Verwehungen blockiert waren. Verschiedene Omnibusse, die im Schnee stecken geblieben waren, mußten durch Pferdegespänne wieder flott gemacht werden.

Von der Außenwelt abgeschnitten

Stuttgart. In Südschwaben, das über das Wochenende von den schwersten Schneestürmen seit Jahrzehnten heimgesucht wurde, dauert der Kampf gegen die Schneemassen unverändert an. Die Schäden, die durch die Stürme und die außerordentlich starken Schneefälle verursacht wurden, können noch nicht überschauen werden. Zahlreiche Ortschaften, vor allem im Schwarzwald und auf der Alb, sind zur Stunde noch vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Im Wutachtal und im Bezirk Bann-dorf im Schwarzwald sind fast alle Dörfer ohne Strom.

Viele Ortschaften sind auch ohne Milch, da die Lastkraftwagen der Milchzentralen unterweils im Schnee stecken geblieben. Viehfach mußten sich die Dorfbewohner erst aus ihren Häusern heraus-schaffen. Es wird vermutlich noch Tage dauern, bis im südlichen Schwarzwald wieder geregelt

Verkehrsverhältnisse herrschen. Die meisten Autobuslinien liegen still. Schadenmeldungen liegen bisher vor allem aus dem Gebiet des Hohen-schwarzwalds vor. Dort wurden zahlreiche Bäume und Masten umgerissen. In anderen Gegenden, vor allem auf der Alb und in einigen Teilen Nord-württembergs, wurden die Straßen durch entwur-zelte Bäume teilweise blockiert.

Ein auf der Dorfstraße gehendes Ehepaar aus Laiz, Kreis Sigmaringen, wurde im dichten Schneestreiben von einem Pkw überfahren. Der Mann, ein 36jähriger Modellschreiner, wurde tödlich verletzt.

Der Straßenzustand

Tübingen. Der Bericht der Abteilung V (Straßen- und Wasserbau) des Regierungspräsidiums

Aus Südwürttemberg

Nachwuchs für Fernmeldedienst

Tübingen. Die Oberpostdirektion Tübingen stellt Nachwuchskräfte für den gehobenen Fern-meldedienst ein. Bewerber müssen die mittlere Reife besitzen und die Ingenieurprüfung an einer anerkannten Ingenieurschule (Fachrichtung Fern-melde- oder Elektrotechnik) abgelegt haben. Sie sollen das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Weitere Auskünfte bei den Postämtern. Gesuche können durch Vermittlung der Postämter zugleich an die Oberpostdirektion Tübingen ein-gereicht werden.

Die Oberpostdirektion stellt auch noch weitere ehemalige Berufssoldaten und RAD-Führer als Postdienst-Anwärter in den mittleren Postdienst ein. Es können nur solche ehemalige Berufssoldaten berücksichtigt werden, die vom Gesetz zu Art. 131 GG betroffen werden. Die Bewerber müssen außerdem im Besitz der mittleren Reife oder einer der beiden Wehr-machtabschlußprüfungen sein. Gesuche sind bei den Postämtern, die über Einzelheiten Auskunft geben, einzureichen.

Hohe Schäden durch Brände

Freudenstadt. Am Sonntagabend brach aus ungeklärten Gründen in einem landwirtschaftlichen Anwesen in Frutenhof bei Freudenstadt ein Brand aus, der sich durch den starken Sturm so rasch ausbreitete, daß das gesamte Gebäude vollständig niederbrannte. Außer dem Vieh wurde nur ein geringer Teil des Mobiliars gerettet. Der Schaden beträgt über 50 000 DM.

Schwerer von annähernd 40 000 DM wurden am Sonntagnachmittag bei einem Brand vernichtet, den das Tübingener Honig-Café zum Opfer fiel. Der Brand entstand vermutlich durch eine defekte Heizanlage.

Lokomotive entgleist

Schramberg. In Schramberg ist am Montagfrüh die Lokomotive des ersten Zuges infolge Eis und

Auch das wurde berichtet

Die Gemeinde Denzlingen bei Freiburg wollte im Jahre 1954 das 1000jährige Bestehen feiern. Nun wurde aber eine alte Prozeszafakte entdeckt, aus der hervorgeht, daß es schon im Jahre 952 einen Ort namens Denzlingen gegeben hat. Somit hat diese Stadt eigentlich ihren 1000jährigen Geburtstag gefeiert. Die Gemeinde hat aber beschlossen, die Tausendjahrfeier wenigstens um 21 Jahre vorzuzerlegen und sie in diesem Jahr noch zu begehen.

Auf der Fahrt von Ulm nach Stuttgart nahm ein Autofahrer einen Anhalter mit. Unterwegs bot der Fahrgast plötzlich anzuhalten. Im nächsten Augenblick war er in einer Polizeidienststelle verschwunden. Dort behauptete er, er sei der Besitzer des in der Nähe parkenden Fahrzeugs. In seinem Wagen sitze ein Mann, der sich durch Flucht ins Ausland der Strafverfolgung entziehen wolle. Die Polizei ließ sich täuschen und nahm den Fahrer des Personewagens fest. Der Betrüger aber setzte sich ans Steuer und verschwand. Er konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

In einer Gemeinde des Kreises Tübingen hängt ein Mann einen Hasen zum Ausfrieren vor das Fenster. Einem Morgen mußte er feststellen, daß der Sonntagbraten verunreinigt war. Alle Nachforschungen nach dem vermeintlichen Dieb blieben vergebens. Aber nicht ein Dieb, sondern ein Späßvogel hatte den Hasen weggenommen, denn er hing eines Tages auf Halbmaat an der Fahrkranke. Auf dem beigefügten Zettel stand: „Hase Langohr vom Späßtrupp zurück.“

Ein Mann aus Illerrieden bei Ulm bekam dieser Tage vom Landwirtschaftsministerium eine Abschlußprämie für Schwarzweid von 5 DM zugesprochen. Er konnte sich aber nicht erinnern, jemals ein Wildschwein erlegt zu haben. Schließlich fiel ihm ein, daß er vor einiger Zeit auf seinem Motorrad mit einem Wildschwein zusammengefahren war. Dabei wurde das Wildschwein totgefahren und er selbst blieb mit Verletzungen auf der Straße liegen. Auch das Motorrad wurde beschädigt. Fünf DM hätten für seine Reparatur nicht ausgereicht.

Zwei neue Typhusfälle

Tübingen. Wie uns die Gesundheitsabteilung des Regierungspräsidiums mitteilt, ist gestern in den Städten Reutlingen und Metzingen je eine Typhus-Neuerkrankung festgestellt worden.

vom Montag lautet: Bei sehr starken Schneefällen bis zu 70 Zentimetern und Verwehungen bis zu 3 Metern ist der Verkehr auf den Straßen von Südwürttemberg-Hohenzollern vielfach zunächst unmöglich bzw. stark erschwert. So ist die Straße Nagold-Horb-Seebronn-Tübingen, Ebingen-Nusplingen, die Bundesstraße 28 zwischen Ursch und Ulm, die Straßen von Münsingen, die Straße Bernloch-Riedlingen-Biberach-Ulm und Biberach-Ebingen sowie Wangen-Leutkirch-Memmingen zunächst gesperrt. Es wird gekümmert und gestreut.

Schnee entgleist. Ein Hilfszug aus Freudenstadt brachte die Lokomotive in fast vierstündiger Arbeit auf das Gleis zurück. Der Sechsköcher ist gering. Personen wurden nicht verletzt. Am Vormittag wurde der Verkehr zwischen Schramberg und Schillach durch Bahnombibusse aufrechterhalten. Nachmittags konnte der Zugverkehr wieder aufgenommen werden.

Ausländer bevorzugen den Südwesten

Isny. Im Südwesten und Süden des Bundesgebiets hat der Fremdenverkehr im vergangenen Jahr am stärksten zugenommen. Baden-Württemberg wurde von 33 Prozent mehr Ausländern besucht als 1951. Wie bei einer Vorstandstagung des Bundes der deutschen Verkehrsverbände am Freitag in Isny bekanntgegeben wurde, hat sich der Ausländerverkehr im ganzen Bundesgebiet im letzten Jahr um 40 Prozent gegenüber 1951 erhöht.

Während der Tagung wurde beschlossen, durch eine Verstärkung der Sozialtouristik kleinere Fremdenverkehrsorte mehr als bisher zu fördern. Die Bundesbahn soll gebeten werden, die früher üblichen verbilligten Familienfahrten wieder einzuführen.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: Am Dienstag bei Temperaturen um 8 Grad zeitweise auflockernde Bewölkung und nur noch geringfügige Schneefälle. Allmählich abflauende Winde aus Nord bis Nordost. Tagsüber allgemein mäßiger Frost, jedoch stärkere Nachfröste bis minus 8 Grad. Am Mittwoch wolke bis heiter und im wesentlichen trocken.

Quer durch den Sport

Farina vor Villorosi

Einen Italienischen Doppeltag der Ferrari-Fahrer Giuseppe Farina und Luigi Villorosi gab es am Sonntag vor über 100 000 Zuschauern beim „Großen Preis von Buenos Aires“ für formelfreie Rennwagen. Farina, der vor 14 Tagen beim „Großen Preis von Argentinien“ in die Zuschauermenge gerast war, lieferte sich nach dem Ausschließen seines Landmannes, Weltmeister Ascari, mit seinem Stalgefährten einen tollen Zweikampf und beendete das über 100 km führende Rennen mit nur 176 Sek. Vorsprung vor Villorosi (Stundennormal 114,600 kmh). Auf dem 1. Platz kam der Engländer Michael Hawthorne, der ebenfalls einen neuen Ferrari fuhr. Der Argentinier Juan Manuel Fangio (Stundennormal 114,600 kmh) auf dem 9. Platz.

Kurz berichtet

Eine vornehmlich aus Spielern des SC Heidenheim und des EV Füssen bestehende deutsche Eishockey-Auswahl unterlag am Sonntagabend im Garmischer Eishockey vor 18 000 Zuschauern dem Hainzinger-Nachwuchs mit 2:3 Toren. Das Spiel, dessen erstes Drittel der Bundespräsident betrat, endete unter starkem Schneesturm.

Italien verlor am Wochenende mit dem populären Grafen Alberto Bonacossa seine prominentesten Sportler. Der Währinger Graf war Leichtathlet, Fußballer, Badeger, Schwimmer, Tennisspieler, Ringer, tangistischer Eiskunstlaufmeister seines Landes und Bergsteiger. In späteren Jahren hatte er sich dem Automobilsport gewidmet.

Die Skisprünge von Seisrieden (Italien) im Sonntag mit einem Sprungaufwettbewerb eingeleitet wurden, bei dem sich Sven Bradt (Asterreich) gegen starke norwegische Konkurrenz mit Sprüngen von 11 m und 80 m und der Note 203 als Zweiter hinter dem norwegischen Olympiasieger Armin Bergmann platzieren konnte. Bergmann sprang 64 m und 82 m (Note 225). Bester Deutscher war Toni Brunscher, der auf Note 193,5 kam.

Bezirksverbandes Südwürttemberg-Hohenzollern der Landsmannschaft der Schlesier, Professor Dr. Otto Klöden, Reutlingen, wird am 15. Februar im Spend-Haus eine Ausstellung „Schlesische Kunst“ eröffnet werden. Sie wurde von der schlesischen Künstlergilde Edlingen mit großer Mühe zusammengestellt. Sie zeigt neben künstlerischen Glasarbeiten und Holzschneidereien Werke zahlreicher schlesischer Künstler.

Dr. Emil Kost, Schwäbisch Hall, namhafter Erforscher der Frühgeschichte in Nordwürttemberg, ist im Alter von 62 Jahren gestorben.

Eine deutsche „Gesellschaft für Filmwissenschaft“ wurde zum Abschluß der ersten deutschen Filmologie-Tagung in Nürnberg gegründet. Dem Vorstand gehören u. a. die Professoren Hagemann (Münster) und Rothacker (Bonn) an.

Die Stadt Konstanz hat den Vertrag mit dem Leiter des Stadttheaters, Intendant Erich Kreibitz, um drei Jahre verlängert. Das Stadttheater von Konstanz ist die einzige Bühne am Bodensee, auf der ständig gespielt wird. Vor Kreibitz leiteten Heins Hilpert und dann Dr. Schmidhammer das Stadttheater.

Der französische Schriftsteller Jérôme Tharaud, Mitglied der Académie Française und Träger des Goncourt-Preises, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Revolution der Pflanzenphysiologie

Eine „umwälzende Entdeckung“ auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie ist nach Meldung des sowjetischen Agenten TASS vom Samstag von einer Gruppe sowjetischer Wissenschaftler gemacht worden. Sie hätten so viel TASS gemacht, daß die Pflanzen nicht nur aus herausgefunden, daß die Pflanzen auf dem Boden Kohlenstoff aufnehmen könnten - Pflanzen können nach den neuesten gefundenen wissenschaftlichen Erkenntnissen nur unter Lichtbestrahlung und bei Vorhandensein von Wasserstoff und Sauerstoff Kohlenstoff (Kohlendioxid) aufnehmen. Diese Kohlenstoffaufnahme sei nach Ansicht der russischen Wissenschaftler von den Wurzeln aus in die Blätter und wird dort unter dem Einfluß des Lichtes und des Blattröhren in Stärke und Zucker verwandelt. Die Arbeit ist bereits von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönt worden.

Kulturelle Nachrichten

Die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt erhielt der Berner Germanist Prof. Dr. Fritz Strid.

Den Schriftstellern Dr. Gottfried Benn und Gerhart Pohl wurde am Freitag in Berlin der ihnen von Bundespräsident Theodor Heuß verliehene Verdienstorden der Bundesrepublik von dem Senator für Volkshochschulwesen, Prof. Joachim Tiburtius, überreicht. Gottfried Benn erhielt das Verdienstkreuz der Verdienstorden und Gerhart Pohl das Verdienstkreuz am Bande.

Die „Académie française“ wählte drei neue Mitglieder, die künftig im Kreis der vierzig „Unsterblichen“ Frankreichs unter der hohen Kuppel des Institut de France sitzen werden, den Dichterschriftsteller Pierre Gascar und die Historiker Pierre Gaxotte und Fernand Lot.

Vom 14. Februar bis 1. März veranstaltet die Landsmannschaft der Schlesier, Ortsgruppe Reutlingen, „Schlesische Kulturtag“. Sie laden die Bewährten einen Einblick in Sitten, Gebräuche, wirtschaftliche Leistungen und historische Bedeutung des deutschen Ostens und vor allem Schlesiens geben. Nach der feierlichen Eröffnung im Reutlinger Volkshaus am 14. Februar durch den ersten Vorsitzenden des

Dreimal Guayana

Französisch-Guayana — etwa dreimal so groß wie Belgien — ist eines jener Gebiete, das viel bekannter ist, als ihm seiner Größe und Bedeutung nach eigentlich zukäme. Das liegt keineswegs an der Tatsache, daß von dort der Cayenne-Pfeffer herkommt, der aus den Küchen kaum wegzudenken wäre, sondern es hat seinen Hauptgrund darin, daß bei der Hauptstadt Cayenne bis vor wenigen Jahren die berühmte französische Strafkolonie untergebracht war.

Romane, Filme und Sensationsartikel erzählten von dem grausamen Schicksal der Gefangenen in Cayenne und denen, die auf den der Kolonie vorgelagerten Teufelsinsel, die man treffend als „trockene Guillotine“ bezeichnet hat, ihre Strafen verbüßten. Man denkt an den Kapitän Dreyfuß, der dort unschuldig fünf Jahre festgehalten wurde, bis er als ein gebrochener Mann in seine Heimat zurückkehren durfte.

Die Strafkolonie war seit langem einer der umstrittensten Punkte der französischen Innenpolitik. Die Sozialisten schämten sich ihrer. Die rechtsgerichteten Kreise dagegen vertraten die Ansicht, Cayenne sei humaner als manche europäischen Zuchthäuser mit hohen Mauern.

Schließlich entschloß sich die Pariser Regierung im Jahre 1946, das Straflager aufzulösen. Die Häftlinge wurden repatriert. Doch heute denkt noch fast jeder, der den Namen Cayenne hört, an Gefangene, die keine Hoffnung haben, jemals wieder in die Zivilisation zurückzukehren und an die „Libérés“, jene Unglücklichen, die zwar ihre Strafen verbüßt hatten, aber in der Kolonie bleiben mußten, weil sie nicht genügend Geld besaßen, um die Rückfahrt in die Heimat zu bezahlen.

All das gehört nun der Vergangenheit an. Frankreich bemüht sich, die wirtschaftlichen Möglichkeiten Cayennes auszunutzen. Es soll



ÜBERSICHTSKARTE VON GUAYANA. In das sich Briten, Niederländer und Franzosen teilen.

eine Musterkolonie werden. Der Holzreichtum des Landes; die Goldvorkommen und der Reichtum an tropischen Früchten sollen die Handelsbilanz der Kolonie ausgleichen.

Niederländisch-Guayana, auch Surinam genannt, die mittlere der drei europäischen Kolonien an der Nordküste Südamerikas, ist etwas größer als die Tschechoslowakei. Diese Kolonie hat eine ungewöhnliche Geschichte. Sie wurde 1675 als Tauschobjekt für New York eingetauscht, das damals noch Neu Amsterdam hieß und niederländisch war. Die Niederländer glaubten, Zuckerrohr — das in Surinam angebaut wurde — habe eine größere Zukunft als Pelze.

Jahrhundertlang haben sich die niederländischen Finanzminister mit Surinam herumgeplagt. Die Zuschüsse rissen ein beträchtliches Loch in den Staatssäckel, aber inzwischen hat sich der Tausch doch bezahlt gemacht.

Zitrusfrüchte, Reis, Kaffee und Bauholz gehören neben Bauxit zu den dollarbringenden Exportgütern dieser Kolonie.

Etwa 200 000 Einwohner zählt Surinam. Das Hochland, das sich nach Süden an den Küstenstrich anschließt, ist kaum erforscht. Die Ureinwohner, die dort leben, treten wenig in Erscheinung.

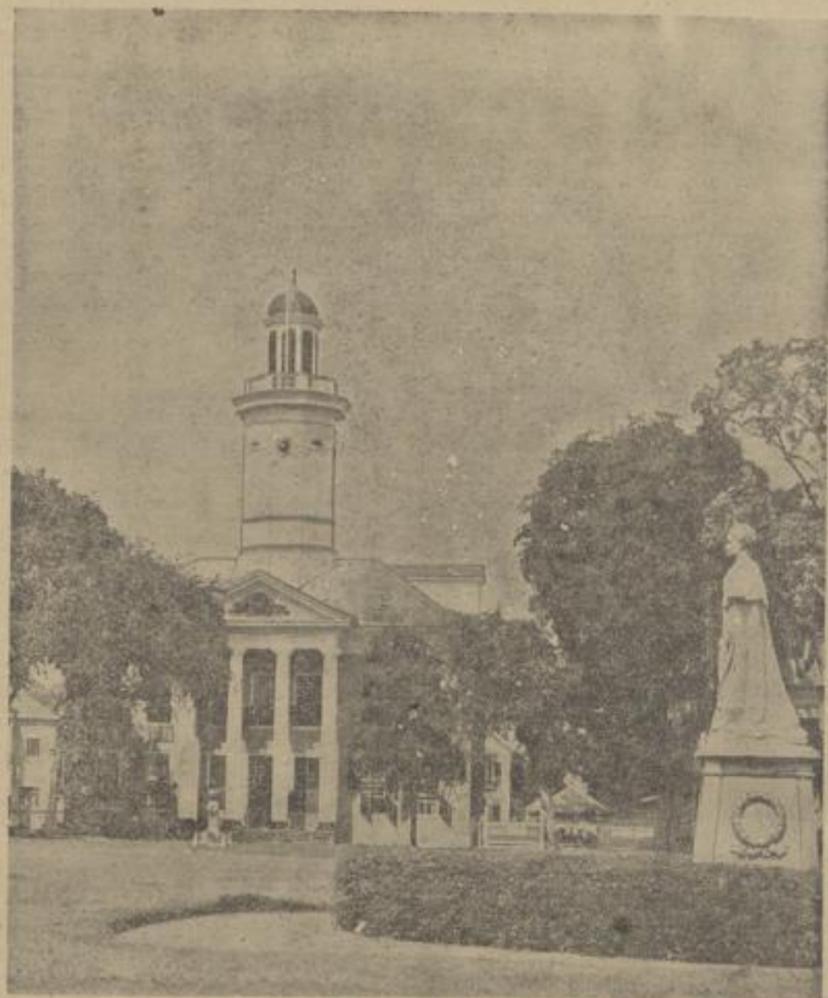
Die westlichste der drei europäischen Kolonien im Norden des südamerikanischen Festlandes ist Britisch-Guayana. Es ist fast so groß wie Jugoslawien. Hier leben etwa 408 000 Menschen. Der größte Teil der Bevölkerung wohnt in der Küstengegend, wo auch die Hauptstadt Georgetown liegt. Das Innere der Kolonie ist ein Dschungel mit Flüssen, die selbst den abgeklärtesten Forschern fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen. Wasserfälle, die zu den gewaltigsten der Erde zählen, Berge, die kaum bezwungen sind, Dschungel, die noch niemand erforscht: das ist Britisch-Guayana. Die Hälfte der Bevölkerung setzt sich aus Negern und Mischlingen aller Schattierungen zusammen, deren Vorfahren einmal hier auf den Zuckerplantagen arbeiteten. Nur etwa ein Prozent der Einwohner sind Europäer.

HOLLÄNDISCHE SAUBERKEIT IN SURINAM

Abergläubische Sitten herrschen auf dem Lande

Langsam rundet das Schiff den großen Bogen des Surinamflusses, und unter der gleißenden Nachmittagssonne steigen allmählich die schlanken Türme, die Giebelhäuser und weißen Häuser von Paramaribo, der Hauptstadt von Surinam, über den Horizont. Endlich läuft das Boot im Hafen ein.

Genau wie in den Niederlanden die Häuser so sauber sind, daß man glauben möchte, sie werden von überreifen Hausfrauen auch von außen mit Wasser und Seife geschrubbt, so blitzt auch hier die Villen und öffentlichen Gebäude vor Reinlichkeit. Wer die Fiebergenden des nördlichen Südamerikas, die primitiven Hütten der Eingeborenen



WILHELMINA-PLATZ IN PARAMARIBO

Paramaribo ist die Hauptstadt von Niederländisch-Guayana, ein Zentrum von 73 000 Einwohnern. — Blick auf den Wilhelmina-Platz mit dem alten Gouvernements-Gebäude; rechts eine Statue der Königin Wilhelmina der Niederlande.

kennt, der kann in Surinam besonders gut sehen, was holländischer Pioniergeist vermag. Paramaribo beschämt die gesamten westlichen Tropen mit seinen schnurgeraden Kanälen, den sauberen, palmenbesäumten Straßen und den zahlreichen Ziegelhäusern; ja selbst am Strand findet man weder Treibholz, noch alte Flaschen oder Abfälle. Er sieht aus, als werde er jeden Tag gefegt.

Wer nun aber glaubt, er müsse auf Schritt und Tritt Holländern begegnen, der sieht sich sehr bald enttäuscht. Nur hin und wieder begegnet man einem von ihnen, der dann allerdings meistens, wie er es von seiner Heimat gewohnt ist, durch die Straßen radelt.

Am Markttag kommen die Eingeborenen aus den umliegenden Dörfern nach Paramaribo, um Früchte, Geflügel und Reis zu verkaufen. Da erst sieht man, wie vielfältig die Bevölkerung der Kolonie ist.

Die Bevölkerung von Surinam setzt sich aus Kreolen (Negern und Mulatten), Indern, Javanesen, Chinesen, Indianern und Europäern zusammen. Die Buschnegern in den dichten Urwäldern, Abkommen entlaufener Sklaven, vermehren sich im Gegensatz zur indianischen Bevölkerung. Da viele Sklaven schon nach wenigen Jahren entflohen, war in ihnen noch die Erinnerung an ihre heimatlichen Urwälder in Afrika wach, und so fiel es ihnen nicht schwer, sich im südamerikanischen Dschungel bald zurechtzufinden.

Das Leben bei den Buschnegern ist sehr unkompliziert. An der Spitze jedes Stammes steht der „Große Mann“, der von seinen Stammesgenossen gewählt und durch die Regierung von Surinam bestätigt wird. Ihm unterstehen die Dorfoberhäupter, die ihrerseits wieder zahlreiche „Basliss“ oder „Chefs“ zur Seite haben.

Aber kehren wir zurück zu der städtischen Bevölkerung, die stark europäischen Charakter trägt. Die Straßen von Paramaribo wimmeln von buntestem Völkergemisch — Negerfrauen in fröhlichen Kattunkleidern, — den „Kotto Missie“, die typisch für Surinam sind —, bärtige Inder, Hindufräulein in Saris und mit Juwelen in der Nase, und zahlreiche kleine, unauffällige Javanesen.

Zahlreiche abergläubische Sitten herrschen in Surinam. So z. B. die Vorstellung, daß Donnersteine auf dem Fensterbrett (die Steinblätter der alten indianischen Tomahawks) ein Haus vor Blitzschlag schützen. Um festzustellen, ob der Donnerstein echt ist, bindet man eine Schnur darum und legt ihn dann in ein Feuer. Verbrennen die Enden, aber bleibt die Schnur, die mit dem Stein in Berührung ist, unverbrannt, so ist der Stein echt.

Unter den Buschnegern ist der Aberglauben besonders verbreitet. Sie tragen Amulette. Vor jedem Dorf ist ein sogenannter Azang, eine Geisterbarriere aus Palmwedeln, errichtet, die jeden, der das Dorf betritt, von den bösen Geistern reinigt. Es ist verpönt, den Namen einer Stromschnelle zu nennen, bevor man sie nicht passiert hat, da der Gott des Flusses zornig werden könnte.

Noch immer üben Medizinmänner ihren Beruf aus, zelebrieren die alten Riten und halten die abergläubischen Gemüter in Bann, und es gibt Geisterdörfer, wie zum Beispiel Dahomey am Surinamfluß, die von Weißen nicht betreten werden dürfen.

Geht man die Treppen rückwärts herab, so kann ein Geist nicht folgen. In Häusern, die nur ein Stockwerk haben, leben die Geister unter dem Dach. Durch Tänze kann man den Teufel herbeiholen, aber ein einziges Wort aus der Bibel bannt ihn wieder.

Die seltsamsten Zwischenfälle werden durch Aberglauben herbeigeführt. Ein Neger, der des Diebstahls angeklagt war, hatte sich einen Zauber in den Schuh gelegt, bevor er vor dem Richter erschien und war nun überzeugt, daß er nicht überführt werden konnte. Sein Unglück wollte es jedoch, daß sich im Raume zahlreiche Mosquitos befanden. Der Neger gestand daraufhin sofort — er war überzeugt, daß der Richter einen Gegenzauber angewendet hatte!

Der Mann, der Amerika vernichten wollte

Eine sensationelle Geschichte, die kaum bekannt wurde

Der „Held“ unserer Geschichte war ein Franzose mit dem alltäglichen Namen Bruno. Er war der Mann, der sich vorgenommen hatte, Amerika zu vernichten. Man hätte ihn für Größenwahnsinnig oder etwa gar gelisteskrank halten können.

Noch heute erzählt der Kellner in einem der Bistros der Seifenstraßen von Cayenne jene seltsame Begebenheit:

„Bruno war ein Maschinenspezialist, der zu der Zeit zu der deutschen Truppen Holland besetzten, beschuldigt wurde, mit den Nazis Verbindung gehabt zu haben. Dafür schickte man ihn hierher. Anfangs war er genau so arm wie der Rest von uns. Aber eines Tages — warten Sie, das war 1940 — sah man ihn mit einem fremden ‚Touristen‘, der im ‚Hotel des Palmistes‘, einem der besten Hotels in Cayenne, abgestiegen war. Auf einmal hatte Bruno Geld im Überfluß; er trank Champagner und lebte wie ein Lord.“

„Ja, und warum glauben Sie, daß Bruno gerade von hier aus hätte Amerika vernichten können?“ fragten wir den Kellner.

„Ah, Monsieur, das ist viel einfacher, als Sie glauben, denn, wissen Sie, unser Nachbarland ist Surinam und unsere Grenze ist nicht weiter als 50 Kilometer von Moengo entfernt und gerade da ist eines der bedeutendsten Bauxitvorkommen. Amerika hätte niemals die Geschwader von Flugzeugen bauen können, mit denen es die Deutschen besetzte, wenn es nicht den größten Teil seines Aluminiums von dort bezogen hätte. Haben Sie jemals von dem Frachter ‚Goslar‘ gehört?“

Bruno sollte dieses Schiff im Kanal von Surinam, der zur Bauxitmine führt, in die Luft sprengen und so diesen lebenswichtigen Wasserweg blockieren. Das war Anfang 1940. Bruno hatte den Auftrag, sich mit einigen anderen pro-deutschen Agenten zu treffen; allerdings hatte er Pech. Als er auf seiner Reise eines Morgens mit seinem Boot zum Festland wollte, war er unvorsichtig genug, das Gleichgewicht zu verlieren. Er hatte einen Fuß im Boot, den anderen aber im Wasser, als ein dunkler Schatten sichtbar wurde; es war einer der gefährlichsten Haie, die hier ihr Unwesen treiben. Ein Biß erfolgte, ein Schrei erklang und das Bein war weg!

Am nächsten Morgen wachte Bruno in einer Indianerhütte auf. Wohl dachte er daran, die Gruppe der deutschen Agenten, die er treffen sollte, zu benachrichtigen, aber er hatte keine Möglichkeit mehr dazu. Und das war das Ende.“

„Das Ende, wieso? Was hat das alles damit zu tun, Amerika zu vernichten?“

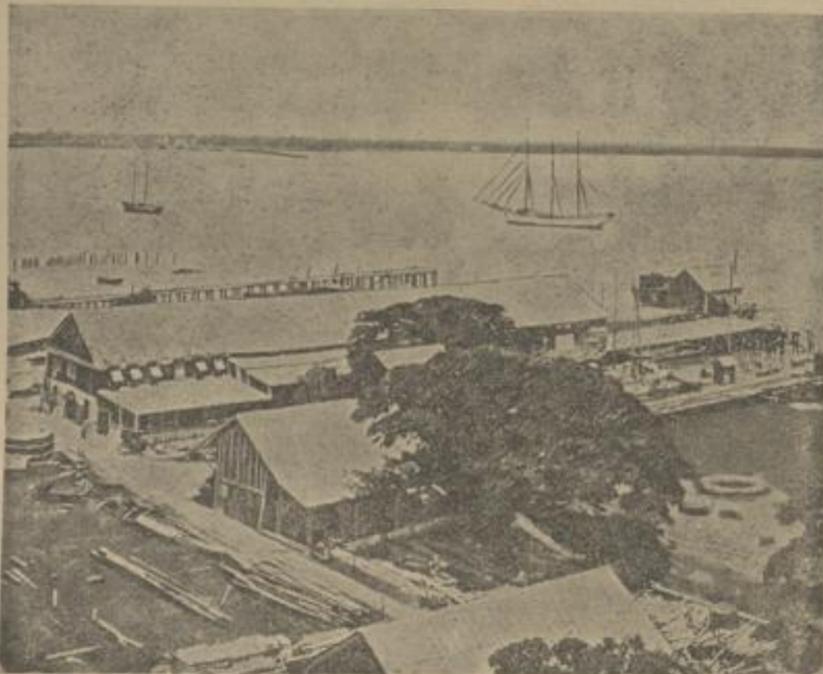
„Ja, ich hatte Ihnen doch erzählt, daß Bruno ein guter Maschinist war. Er sollte die Maschinenanlagen der Bauxitmine zerstören.“

Es fällt schwer zu glauben, daß eine solche Aktion irgendwelchen Einfluß auf den Ausgang des Krieges hätte haben können, und doch, sieht man die Werkanlagen, so wird es einem sofort klar, daß sich die kleinste Störung des Betriebes eine Verzögerung der Produktion zur Folge gehabt haben würde, eine Störung, deren Behebung Monate, ja

vielleicht sogar wegen der großen Entfernung ein Jahr oder länger gedauert hätte.“

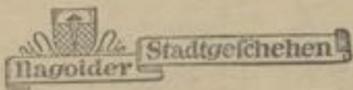
„Wie kommt es“, so fragte man den Erzähler, „daß Bruno immer noch in Cayenne ist?“

Der aber zuckt seine Schultern. „Ah, Monsieur, wohin sonst hätte er reisen sollen? Der Krieg ist weitergegangen und niemand hat sich um ihn gekümmert, nicht einmal sein Auftraggeber. Bruno ist heute da, wo er vor Jahren war. Er ist ein armer Mann, genau wie die andern auch, nur, daß er ein Bein weniger hat.“



GEORGETOWN, DIE HAUPTSTADT VON BRITISCH-GUAYANA

Die Hauptstadt und der Haupthafen der Kronkolonie Britisch-Guayana ist die rund 78 000 Einwohner zählende Stadt Georgetown. Die USA errichteten hier mit Zustimmung der Engländer einen Wasserflughafen. Von Georgetown aus werden die meisten Landesprodukte (Zucker, Diamanten, Gold, Bauxit, Reis) verschickt.



Zu früh gefreut

Zu früh gefreut haben sich viele, als in der letzten Woche das Wetter fast nach Frühjahr aussah; sie haben die Rechnung ohne den Winter gemacht. Genau wie im Jahr zuvor holte der Winter um die Monatswende zu einem großen Schlag aus und zauberte einen Schnee herbei, der sich sehen lassen kann. Das Schneetreiben, das am Samstag gegen Abend einsetzte und auch am Sonntag weiter anhielt, zusammen mit einem heftigen Sturm und vereinzelten Wintergewittern, brachte aber nicht nur der Jugend die willkommene Gelegenheit zum Schlitten- und Skifahren und hilft Freudstadt, das am 6. und 7. die Deutschen Skimeisterschaften durchführt, aus einer großen Verlegenheit, sondern es hat auch manches Unheil angerichtet und verursacht keinen geringen Aufwand an Arbeit und Geld zur Freilegung der Straßen und Verkehrswege. Die Wetterpropheten haben übrigens wieder einmal gründlich daneben geraten!

Heute abend „Spiel im Schloß“

Das Landestheater führt heute abend um 20 Uhr im Löwensaal das Lustspiel „Spiel im Schloß“ von Franz Molnar auf. Das Stück wurde vor wenigen Tagen in Reutlingen vor vollbesetztem Haus mit großem Erfolg aufgeführt. Man kann den Besuch jedermann empfehlen.

Wichtige Änderung des Orstbauplans

Das Bürgermeisteramt gibt bekannt: „Der Gemeinderat hat mit Beschluß vom 25. Januar 1953 die Baulinie in der Freudstädter Straße vom Vorstadtplatz bis zur Ankerbrücke zwecks späterer Straßenverbreiterung verändert.“

Die Planunterlagen hierfür sind vom 2. bis 9. Februar je einschließend während der Kanzleistunden beim Stadtbauamt öffentlich aufgelegt. Etwaige Einwendungen dagegen können während des obigen Zeitraums gelten gemacht werden.“

Totental

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag ist Frau Katharine Killinger geb. Sattler, Lange Straße 14, nach längerem Krankenlager im Alter von 79 Jahren (geb. 15.1.1874) gestorben. Die freundliche, stille Frau, die Witwe des einstigen Nagolder Oberamtsdieners, wurde in Nagold allgemein geschätzt und geachtet. Ihren Angehörigen wendet sich herzliche Teilnahme zu. Die Beerdigung findet heute um 13 Uhr statt.

Am Sonntagfrüh verstarb Schneidermeister Georg Weik, Inselstraße, ein fleißiger und beliebter Handwerkermeister, im Alter von 66 Jahren. Die Beerdigung ist heute um 14 Uhr.

Unfallchronik

In dem heiligen Schneegestöber am Sonntagmittag ereignete sich auf der Bundesstraße 28 an der Markungsgrenze Nagold/Oberjettingen ein schwerer Verkehrsunfall. Das von Nagold kommende Milchauto stieß mit einem aus Richtung Stuttgart kommenden PKW zusammen, wobei sich die Insassen des PKW, eine Stuttgarter Familie mit 3 Kindern, zum Teil erhebliche Verletzungen zuzog. Alle 5 Personen wurden in Mitleidenschaft gezogen, einige mußten ins Kreis Krankenhaus Nagold verbracht werden. Der Fahrer des Milchautos blieb unverletzt, aber beide Fahrzeuge wurden ziemlich beschädigt. Die Sicht war durch das Schneetreiben fast ganz genommen. Man müßte eben bei einem solchen Unwetter das Auto in der Garage lassen.

Nagolder Wochenmarktbericht

Endiviensalat (Kopf) 10 Pfg., Ackersalat (100 gr.) 50 Pfg., Kresse (100 gr.) 40 Pfg., Rosenkohl (Pfd.) 50 Pfg., Sellerie (Wurzel) 20 bis 30 Pfg., Lauch (Stengel) 20 Pfg., Gelbe Rüben (Pfd.) 20 Pfg., Speisewiebeln (Pfd.) 35 Pfg., Steckzwiebeln (Pfd.) 1 DM, Weißkraut (Pfd.) 10 Pfg., Blaukraut (Pfd.) 20 Pfg., — Eier (Stück) 20 bis 23 Pfg., Kartoffeln (Zentner) 9 DM, Tafelobst (Pfd.) 20 bis 25 Pfg., Linsen (Pfd.) 85 Pfg., — Landbutter (1/2 Pfd.) 1.60 DM, Molkebutter (1/2 Pfd.) 1.65 DM, Markenbutter (1/2 Pfd.) 1.70 DM, Schweizerkäse (1/2 Pfd.) 1.25 DM, Limburger (500 bis 600 gr.) 1.10 DM, Romadur (2 Stück) 45 Pfg., Margarine (Pfd.) 0.55 bis 1.30 DM, Kokosfett (Pfd.) 98 Pfg.

200 000 km ohne Reparaturen

Kraftfahrer Adolf Lipp erhielt von den Büssing-Werken in Braunschweig eine Ehrenurkunde überreicht für „vorbildliche Instandhaltung und Wagenpflege“. Er hat das ihm anvertraute Fahrzeug auf einer Gesamtstrecke von 200 000 km ohne nennenswerte Reparaturen gefahren.

Aus dem Kreis Freudstadt

Wir gratulieren

Grömbach. Ihren 70. Geburtstag kann heute Frau Christine Mockler feiern. Die Heimatzeitung übersendet ihrer pflichttreuen Zeitungsbotin die herzlichsten Geburtstagsglückwünsche. Hoffentlich kann die 70-jährige noch manches Jahr das Neueste aus Stadt und Land in die Häuser bringen.

Toni Brutscher kommt

Freudenstadt. Zu den Deutschen Skimeisterschaften, die am 6. und 7. Februar hier zum Austrag kommen, liegen schon über 300 Anmeldungen vor, darunter 70 Meldungen aus Bayern. Der vorjährige deutsche Meister im Speisewiebeln, Toni Brutscher, ebenso Sepp Weller werden bestimmt zu den Meisterschaften kommen.

Verdienstkreuz für W. Bäßler

Freudenstadt. Hoteller Wilhelm Bäßler konnte am Samstag seinen 75. Geburtstag feiern. Der Bundespräsident hat aus diesem Anlaß dem um Stadt und Land verdienten Mann — er ist Besitzer des Hotels „Waldeck“ und Mitglied der verfassunggebenden Landesversammlung Baden-Württembergs — das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Die Folgen der Schuljahrverlegung

Ebhausen. Trotz des stürmischen winterlichen Wetters trafen sich am Samstag Lehrerinnen und Lehrer des Bezirkes Nagold-Altensteig zu ihrer monatlichen Bezirksversammlung in Ebhausen im „Waldhorn“. So konnte Bezirksobmann Scheuch (Ebershardt) doch noch eine stattliche Zahl von Kollegen herzlich begrüßen, besonders die als Gäste erschienenen Oberlehrer Römer und Decker aus Ebhausen. Zugleich bat der Bezirksobmann um den Beistand jedes einzelnen Kollegen mit Rat und Tat bei der Führung seines neuen Amtes als Vorsitzender des Bezirksvereines Nagold-Altensteig im Württembergischen Lehrerverein. Ferner gratulierte im Auftrage sämtlicher Kollegen und Kolleginnen dem treuen und bewährten Mitglied, Herr Oberlehrer Schwarz aus Altensteig, recht herzlich zu seinem 73. Geburtstag und wünschte ihm noch viele Jahre körperlicher Rüstigkeit und geistiger Regsamkeit. Auch verband er zugleich damit den allgemeinen Wunsch, in Zukunft die Monatsversammlungen des Bezirksvereines mit Musik, Gesang, Lichtbildern u. a. zu umrahmen.

Dann erteilte er dem Bezirkskassier, Hauptlehrer Trost (Altensteig) das Wort zum Kassenbericht für das vergangene Jahr. Dieser konnte abschließend die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Bezirkskasse trotz erhöhter Ausgaben durch die Todesfälle verschiedener Kollegen, einen kleineren Habensaldo mit ins neue Jahr hinüber nehmen konnte und die Monatsbeiträge vorerst noch nicht erhöht werden müssen. Auch vereinigt der Bezirksverein heute über 80 Prozent sämtlicher Lehrerinnen und Lehrer des Nagold-Altensteiger Bezirkes in seinen Reihen. Es ist die Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, die noch abseits stehenden Kolleginnen und Kollegen zum Eintritt in den Verein zu gewinnen, denn bei allen bisher erzielten Erfolgen und Verbesserungen waren ja auch die fehlenden 20 Prozent Nutznießer dieser Errungenschaften. Es ist deshalb auch eine gewisse moralische Pflicht der noch Abseitsstehenden, sich durch ihren Eintritt in den Bezirksverein erkenntlich zu zeigen und nicht nur zu ernten, wo sie nicht gesät haben. Der Bezirksvorstand dankte dem Kassier für die vorbildlich und musterhaft geführte Bezirkskasse und erteilte ihm nach ordnungsmäßiger durchgeführter Kassenprüfung Entlastung.

Hierauf ging der Vorsitzende zur Besprechung der Lehrerkrankenkasse, unserer seit Jahrzehnten bestehenden „Erzieherhilfe“ über. Denn diese bedarf dringend des Nachwuchses, wenn die Leistungsfähigkeit der Kasse auch weiterhin auf gleicher Höhe gehalten werden soll, was aber gerade heute notwendiger ist als je zuvor. Es muß deshalb jedem älteren Kollegen ein persönliches Anliegen sein, die Junglehrer dieser Erzieherhilfe zuzuführen. Wie oft hat doch in den vergangenen Jahren die Erzieherhilfe in höchster Not noch helfend und rettend eingreifen können!

nen! Allerdings ist es heute längst kein Geheimnis mehr, daß unsere Jugend infolge der ungenügenden Lehrerbildung dem Erzieherberuf immer mehr den Rücken kehrt und sich in den besser bezahlten Berufen der Industrie heimischer fühlt, weil sie dort zugleich auch wesentlich bessere Entwicklungsmöglichkeiten hat. Ist es nicht geradezu erschütternd, daß heute schon im Bundesgebiet über 10 000 Lehrkräfte fehlen? Dies dürfte sich aber in den kommenden Jahren bei der nun stetig wachsenden Schülerzahl für unser Volk und unseren Staat sehr verheerend auswirken.

Nach der Nachwuchfrage im Lehrerberuf gab der Vorstand einen umfassenden Bericht über die am 30. 11. 1952 in Stuttgart stattgefundene Sitzung der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft der 4 südwestdeutschen Lehrerverbände. Dabei erwies sich immer deutlicher, daß der schon seit Monaten in Vorbereitung stehende Lehrerbund sowohl bei den Oberschulältern als auch beim Kultministerium dringend notwendig ist. Um diesen Lehrerbund auf 1. 4. 53 arbeiten lassen zu können, wurde ein diesbezüglicher Satzungsentwurf ausgearbeitet.

Schließlich bildete die Verlegung des Schuljahresbeginns vom Herbst auf das Frühjahr mit all den unliebsamen Folgen einen weiteren wichtigen Aussprachepunkt. Denn nach den neuesten Feststellungen kann leider nur ein Teil dieser Schulentlassenen unmittelbar nach Ende ihrer Schulzeit eine Lehrstelle erhalten. Unter keinen Umständen dürfte durch die Verlegung des Schuljahresbeginns die normale 6jährige Schulzeit gar noch um ein halbes Jahr gekürzt werden. Dies wäre unverantwortlich unserer Jugend gegenüber. Nicht nur, weil eine solche Kürzung der normalen Schulzeit sich auf den Leistungsstand der werdenden Lehrlinge sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht sehr nachteilig auswirken könnte, sondern auch weil nach dem Jugendschutzgesetz Lehrstellen nur an 14-jährige, nicht aber an 13- bzw. 13 1/2-jährige vermittelt werden dürfen. Zugleich würden durch die geplante 9jährige Schulzeit die Lehrlinge den erweiterten Anforderungen ihrer Lehrzeit viel eher gewachsen sein. So wäre dieses eine Jahr wirklich vollausgewertet für den heranwachsenden jungen Staatsbürger. Ein weiterer wichtiger Punkt der besondere Beachtung verdient dabei ist noch die mannigfaltige Schwierigkeit der Schulverhältnisse nach den Kriegsjahren in den einzelnen Dörfern und Städten. Viele Schulhäuser waren durch Bomben vernichtet oder abgebrannt. In vielen Städten mußte der Unterricht in überfüllten Klassen schichtweise durchgeführt oder gar in Notlokalen gehalten werden. Und dabei noch eine Kürzung der normalen Schulzeit vornehmen zu wollen, ist unverantwortlich unserer Jugend und deren Leistungsvermögen gegenüber.

Abschließend gab der Vorstand noch das große Lehrtreffen am 21. 2. 1953 in Alpirs-

Ehrung verdienter Hundezüchter

Walddorf. Es war ein sehr kleines Häuflein, das an der Generalversammlung der Ortsgruppe Walddorf des Vereins für Deutsche Schäferhunde im Walddorfer Chausseehaus teilnahm. Schuld daran waren die außerordentlich starken Schneeverwehungen. Vorstand Willi Wurst gab einen Jahresrückblick auf 1952 und eine Vorschau auf geplante Veranstaltungen für 1953. Vor allem ist wieder die Abhaltung einer Schutzhundeprüfung vorgesehen; außerdem wurde auf die Möglichkeit des Hundeverkaufs an Franzosen und Amerikaner sowie an Blindenanstalten hingewiesen. Dem Kassier Senst wurde für seine treue und gewissenhafte Arbeit gedankt und Entlastung ausgesprochen.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorstand Willi Wurst, 2. Vorstand und Zuchtwart Sprenger (Ebershardt), Kassier Senst, 1. Dressurleiter und Figurant Grohans (Oberschwandorf), 2. Dressurleiter Willi Wurst, Ausschußmitglieder: Joh. Walz (Oberschwandorf), Ehret (Egenhausen). Eine zum Teil sehr lebhaft ausgeführte Aussprache schloß sich an. Aus ihr war vor allem die Mitteilung be-

merkenswert, daß den Mitgliedern Wurst, Walddorf, und Sprenger, Ebershardt, vom Hauptverein in Augsburg für ihre 6jährige Mitgliedschaft das Ehrenabzeichen verliehen wurde.



Großes Interesse der Bürgerschaft

Die Bürgerversammlung, die am Samstagabend unter Leitung von Bürgermeister Widmann in der Turnhalle stattfand, war gut besucht. Der Bürgermeister erstattete einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über das bisher geleistete und ging dann auf die noch vorliegenden Aufgaben ein. An der Aussprache beteiligten sich u. a. Dr. med. Veesenmayer und Schulleiter Hetzer. Wir bringen noch einen eingehenden Bericht über die Versammlung.

Statt Karten! Hirsau, den 2. Februar 1955

Todesanzeige

Meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Thesa König
geb. Kistler

ist am Sonntag nach langer, schwerer Krankheit im 62. Lebensjahr von uns geschieden.

In tiefer Trauer:

Karl König, Obersteuerinspektor
Karl König vermißt, mit Familie
Werner König mit Familie
Elsbilde König
und Verwandten

Beerdigung: Mittwoch, den 4. Februar, nachm. 14.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofs aus in Altensteig

Überberg, 2. Februar 1955

Todesanzeige

Unser lieber Vater

Joh. Gg. Hauser
Alt-Lammwirt

ist gestern Abend nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hauser

Beerdigung Mittwoch, 4. Februar, 14 Uhr

Sämtliche Büroartikel zu haben bei Buch- und Schreibwarenhandlung

FERD. WOLF, NAGOLD

Sehr gut erhaltener, dunkelbrauner

Herren-Anzug
und schwarzer

Manchester-Sportanzug
ist im Auftrag zu verkaufen

Heinrich Bühler, Schneidermeister
Altensteig, Rosenstraße

Geschäftliche Erfolge

und keine Geheimnisse.

Der fortgeschrittene Geldkhe-
mann muß den Wert der Zeitungs-
Anzeige zu schätzen und
interessiert regelmäßig in seiner

HEIMAT-ZEITUNG

bach, bei der Kultminister Dr. Schenkel sprechen wird, bekannt. Auch der Bezirksverein beabsichtigt mit einem Omnibus an diesem Lehrtreffen teilzunehmen. Nach der Besprechung verschiedener interner Angelegenheiten schloß Bezirksobmann Scheuch die erfolgreich verlaufene Monatsversammlung



Um die Gestaltung und Erhaltung des Waldfriedhofs

Gegenwärtig wird im Waldfriedhof eine kleinere Durchforstung vorgenommen. Es werden etwa 70 Tannen gefällt. Der Gemeinderat hatte vorher zusammen mit dem Forstamt den Waldfriedhof auf seinen Baumbestand besichtigt und dabei festgestellt, daß eine Auslichtung notwendig ist.

Durch die Jahre hindurch sind die Bäume allmählich so herangewachsen, daß daran gedacht werden mußte, den Bestand etwas auszulichten, um Jungholz nachziehen zu können. Bei der Düsternis des Waldes wollte auch die Grabanpflanzung nicht recht gedeihen.

Gehauen werden hauptsächlich kranke und auch unterdrückte Hölzer aus einem zu dichten Bestand heraus. Durch die Entfernung dieser Bäume wird der Friedhof wieder ein lichteres Aussehen bekommen. Es ist damit auch die Möglichkeit gegeben, junge Tannen- und Laubbäumchen nachzusetzen.

Forstmeister Aifeld, welchem viel an der Gestaltung des Waldfriedhofs gelegen ist, hat im Hinblick auf die Erhaltung der einzigartigen Anlage für die Zukunft dazu die Anregung gegeben. Der Gemeinderat hat sich diesem Ansinnen angeschlossen. Dabei waren materielle Gründe unmaßgeblich, vielmehr lediglich die Sorge um die Pflege dieses Kulturguts.

Bei dem Umgang wurde auch beobachtet, daß von einer Anzahl Weißtannchen viele Zweige abgeschnitten waren. Auch wenn der Zweck dieses Handelns vielleicht ein wohlgemeinter war, sollte man den schönen gutgewachsenen Tännchen, die einmal hohe Tannen werden wollen, nicht so großes Leid zufügen. Die Grabkreuze und -steine sind im allgemeinen würdig gestaltet. Wenige Ausnahmen sagen uns, wie es nicht sein soll. Für die Ausführung der Kreuze und Denkmale bestehen Richtlinien, die zu beachten der Bevölkerung ans Herz gelegt wird. Es geht darum, den Zusammenhang mit dem Wald zu wahren. Im Zweifelsfall kann beim Stadtbauamt vorher Rat eingeholt werden. Bevorzugt wird der heimische Stoff Holz und Sandstein. Geschliffene oder pompös sein wollende Denkmäler sind nicht passend. Das Einfache fällt durch seine Einfachheit angenehm auf. Grabumfassungen mit Stein oder gar Eisen sind nicht schön — der flache Grabhügel soll sanft in den Moosboden des Waldes auslaufen, mit diesem ein Ganzes bilden.

Unser Waldfriedhof ist eine einzigartige und würdige Anlage zum Gedächtnis unserer Toten. Seine Pflege ist all denjenigen Herzenssache, die den Zweck richtig erkennen und die Natur lieben. S.

Wir gratulieren

Herr Johannes Eberhardt wird heute 71 Jahre alt; auch Frau Christiane Rothfuß kann heute den 71. Geburtstag feiern. Wir übermitteln beiden unsere herzlichsten Glückwünsche.

Kurs für alle Führerscheinklassen

Die Fahrschule Müller, Hallwangen, veranstaltet einen Fahrkurs für alle Führerscheinklassen. Anmeldung wird bis Samstag, den 7. Februar, um 20 Uhr in der Altensteiger Filiale, Gaststätte Traub, erbeten.

VEREINSANZEIGER

Liederkranz Altensteig: Heute Dienstag 20.30 Uhr Singstunde für beide Chöre. Vorbereitungen für den Familienabend.

Kirchenchor Altensteig, Dienstag 20 Uhr Gemeindehaus Chorprobe

Turngemeinde 1848 Altensteig: Jeden Dienstag 19-20 Uhr Schülerturnen für 10-14-Jährige, 20-22 Uhr Aktive und Männerriege.

Blick in die Gemeinden

Im Goldenen Kranz

Ettmannsweiler. Heute vor 50 Jahren haben Herr Jakob Kirn und Frau Anna Maria geb. Keller den Ehebund geschlossen. Zur Feler der 50-jährigen Ehegemeinschaft in Freud und Leid übermitteln wir den Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche und hoffen, daß sie noch manches Jahr miteinander in Gesundheit verbringen dürfen.

Zur letzten Ruhe

Unterschwandorf. Im Alter von 84 Jahren ist Frau Pauline Hehr geb. Hirnise, die älteste Einwohnerin unseres Orts, gestorben. Die Beerdigung findet heute um 13 Uhr statt.

Hätten Sie mehr gewußt?

Wollen die Politiker sich ihren Wählern verständlich machen, so ist es notwendig, daß sie das Wissen ihrer Zuhörer kennen. Sonst reden sie an denen vorbei, mit denen sie eigentlich sprechen wollen.

Nahezu drei Fünftel (57 Prozent) der Bevölkerung wissen nicht, was die Abkürzung UN bedeutet. Drei Viertel (74 Prozent) können sich unter EVG nichts vorstellen. Der Hälfte (53 Prozent) sagt der Begriff „nationale Souveränität“ überhaupt nichts. Nur 8 v. H. der erwachsenen Bevölkerung können richtig angeben, wozu der Bundesrat da ist. Nur 22 v. H. wissen etwas über den Abgeordneten ihres Wahlkreises im Bundestag, den Namen etwa oder die Partei oder wenigstens den Wohnort. Und nur ein Zehntel (11 Prozent) der Bevölkerung hat bisher davon gehört, daß Gesetze im Plenum dreimal gelesen werden müssen, bevor sie endgültig verabschiedet werden. Das sind nur einige Resultate von Erhebungen, die das sogenannte „Institut für Demoskopie“ in Allensbach durchführte, um den Informations-Spiegel der breiten Öffentlichkeit festzustellen. K.

Loslage im Februar

Einer der wichtigsten Lostage des ganzen Jahres ist der Tag Mariä Lichtmess am 2. Februar...

„Wenn's um Lichtmess stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt.“ — „Wenn's um Lichtmess kalt, kommt der Frühling bald.“

„Sanct Dorothee bringt den meisten Schnee.“ — „Nach Dorothee tag kein Schnee mehr fallen mag.“

„Ist Sot. Peter kalt, der Winter noch lange halt.“ — „Friert's an Petri Stuhlfeier, so friert es noch vierzig mal heuer.“

„Sanct Matthei bricht das Eis, findt er keine macht er eins.“ — „Sanct Matthias halt, die Kälte lang anhalt.“

Sturm und Schnee als Wanderbegleiter

Mitten in den tiefsten Waldwinter führte am Sonntag eine Halbtageswanderung der Jugendgruppe des Schwarzwaldvereins...

Heute beginnen die regelmäßigen Heimabende der Jugendgruppe, die im Nebenraum des Gasthofes zum „Schiff“ abgehalten werden.

Ortsentwässerung in Iselshausen

Die Stadt Nagold beabsichtigt, den Stadtteil Iselshausen zu kanalisieren und das anfallende Abwasser unterhalb des Wehrs der Vereinigten Deckenfabriken Calw AG...

Die Gesuchunterlagen hierüber liegen 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung (31. Januar) an gerechnet...

Calwer Tagblatt Lokale Schriftleitung: Helmut Haas... Nagold: Anzeiger Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf...

7 Räumgeräte im Kampf gegen die Schneemassen

Die wichtigsten Durchgangsstrecken sind wieder frei — Normaler Betrieb bei der Bahn

Der Schneesturm vom vergangenen Wochenende hat sich, wie wir in unserer Montagsausgabe bereits berichteten, für den Verkehr auf Schiene und Straße geradezu katastrophal ausgewirkt...

Die 7 eingesetzten Schneeräumgeräte waren von Sonntagvormittag 8 Uhr bis gestern früh 8 Uhr in ununterbrochenem Einsatz...

Gestern mittag waren folgende wichtige Straßen wieder uneingeschränkt zu befahren: Die Nagoldtalstraße in ihrer ganzen Länge...

Um die geschaffenen Verkehrsfurten zu erweitern und wenigstens einen Teil der noch gesperrten Straßen freizumachen, wurde gestern nachmittags eine „Rundfahrt“ mit zwei Räumgeräten unternommen...

Unsere Gemeinden berichten

Altersjubilare in Stammheim

Stammheim. Im Monat Februar beglückwünschen wir die nachstehenden Altersjubilare unserer Gemeinde zu ihren Geburtstagen...

Kappenabende überall

Bad Liebenzell. Daß der Karneval seine Halbzeit bereits überschritten hat und sich immer mehr seinem Höhepunkt nähert, merkt man an den Kappenabenden...

Bunter Abend des FC. Unterreichenbach

Unterreichenbach. Im Rahmen der üblichen Veranstaltungen hatten die Männer des „rollenden Leders“ ihre Mitglieder und Freunde zu einem bunten Abend in den Saalbau zum „Löwen“ eingeladen...

Altersjubilare im Februar: Gustav Trinks am 2. 71 Jahre; Karoline Bub am 14. 70 J.; Christian Bott am 21. 70 J.; Friedrich Burkhardt am 23. 79 J.; Gustav Häußler am 23. 79 J.; Laura Krößel am 23. 74 J.; Wilhelm Nonnenmann am 25. 70 J.; Christine Schö-

ninger am 26. 76 J.; Otto Blöthner am 27. 71 J.; Pauline Heuchele am 28. 72 J. — Allen Altersjubilaren die herzlichsten Glückwünsche.

Die Grippe geht um

Enzklosterle. In vielen Familien ist in den letzten Tagen die Grippe in verstärktem Maße aufgetreten. Nachdem anfänglich nur die Schulljugend von ihr befallen war, griff sie nun auch auf die Erwachsenen über...

„Odermatts“ Öl-Kaltwollen keine Wuschelköpfe

Nur noch bis 7. Februar einschließlich Handarbeiten - Strümpfe besonders billig Calwer Wollstube neben der Alten Apotheke

Verkaufe ein zum zweitenmal trüchtiges Mutterschwein ev. Tausch gegen Schlachtschwein

Wer, sagt die Geschäftsstelle des Calwer Tagblattes.

Ein wichtiger im Geschäftsleben ist die Reklame

OHRENSAUSEN bekämpfen Sie mit HERZGEIST Pöckung 2,95 DM 2x haben bei: Drogerie C. Bernsdorff, Calw

Im Spiegel von Calw

Zum stell. Leiter des Ausgleichsamtes gewählt Zu unserem am Samstag veröffentlichten Bericht über die Kreisratssitzung in Neuenbürg tragen wir ergänzend nach, daß Karl Schnitzer (bis-her beim Amtsgericht Calw) zum stell. Leiter des Ausgleichsamtes beim Kreisverband Calw gewählt worden ist...

Neuer Vorstand beim MSC. Calw

Der Motorsportclub Calw hielt am Sonntag nachmittag im Saalbau Weiß seine ordentliche Hauptversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden Alfred Schüberle eröffnet wurde. Nach den Berichten des Schriftführers und Schatzmeisters konnte der Vorsitzende für 25jährige treue Mitgliedschaft im ADAC, und Motorsportclub mit einer Ehrenurkunde auszeichnen: Wilh. Schwarz, Alex Baur („zum Fuß“ Bad Teinach), Hans Stürner, Karl Bender, Georg Schütz („zur Schwanz“ Hirsau), Christian Widmaier und Hans Rixinger (Würrbach)...

Eltern, warnt Euro Kinder vor den Gefahren des Verkehrs!

Winter-Schluß-Verkauf

bis 7. Februar

mit starken Preisermäßigungen

- Einige Beispiele: Warme Winterfodenjoppen 32.—, 42.—, 47.—, 57.—, 60.—, 62.—, 68.— Wollene Knabenjanker ab 13.—, Herrenjanker 27.— Knaben-Windblusen ab 10.—, für Burschen 16.—, für Herren 25.— Knaben-Schulhosen 17.—, 17,50, 20,80, 21,80 Burschen-Schulhosen 26.—, 27.—, Herren-Schulhosen 31.—, 30.— Knickerbockerhosen 24.—, 25.—, 29.—, 31.— Halbwoollhosen 13.—, 20.—, 25.—, 26.— Samtcordhosen 18,30, 19.—, 21,20 Ripcord- und Englisch-Leder-Hosen 20,20 Farbige Herren-Oberhemden 5.—, 5,50, 6.—, 7.—, 7,50, 8.— Trainingshosen für Kinder ab 2,95 80 cm brt. Winterdrillstoffe 2,20, 2,40, 2,70, 3,30, 3,60 80 cm brt. kariert Kleiderstoff 2,50, 3.—, 3,20 130 cm brt. schwerer Wollstoff 7.— 80 cm brt. einfarbiger Kleiderstoff 2.—, 2,50, 3.— 130 cm brt. — 6,40, 6,70, 6,80, 7,40 90 cm brt. Maticrepp 2.—, 2,50, 3.— 90 cm brt. Flamilol 3,50, 3,80 80 cm brt. Schürzendruck 1,40, 1,80, 2.—, 2,10 80 cm brt. Dekorationsstoff 1,95, 2.—, 2,10, 2,20, 2,80 130 cm brt. — 4,40, 4,50, 5,20, 5,50 warme Oberleintücher 12,90, 13,10, 15,60 farbige, warme Bettücher 8,90, 9,40, 9,80 weiße, warme Bettücher 8,50, 9,25, 10,50, 10,80, 10,90, 11,20 150 cm brt. Bettuchstoff 4,20, 5,10, 5,80 fertige Leintücher 150/220/230 cm 7,30, 8,10, 8,60, 9,10 fertige, glatte Kissenbezüge 3,20, 3,30, 3,95 fertige Kissenbezüge, mit Stickerei 3,75, 3,95, 4.—, 4,90 fertige Haibelbezüge 3,90, 4,45 fertige Oberleintücher, mit Stickerei 13,90, 14,90 Bettbezüge 130/200 cm, Linon 11,85, 12,45 Damastbezüge 130/200 cm, gestreift 12,05, 17,25, gebäumt 18,05 80 cm brt. Bettstiz, gebäumt, schwere Aussteuerqualität 1,60, 1,75, 2,10, 1,30 cm brt. 2,90, 3,50, 3,60 80 cm brt. Bettzeug, kariert 2,50, 2,90, 130 cm brt. 4,80 80 cm brt. Linon 1,45, 1,50, 1,70, 1,90, 2.—, 2,10 150 cm brt. Haustuch für Leintücher 3,70, 4,20, 4,50 160 cm brt. Linon für Oberleintücher 4,15 130 cm brt. Streifenmatt 2,70, 3.—, 3,20, 3,40, 3,50 130 cm brt. Blumendamast 3,30, 4,20, 4,60 weiße, baumwollene Handtücher —98, 1,28, 1,87, 1,45, 1,48 blaue Grabenhandtücher 1,15, 1,20, 1,30, 1,45 Gläsertücher, Baumwolle —65, —95, —98, 1,08, 1,30 Halbleinen 1.—, 1,40, 1,60, 1,70, 1,85, 2,10 Frotteerhandtücher 1,50, 2,05, 2,15, 2,35, 2,85, 2,95, 3.— Steppdecken 150/200 cm 43,50, 56,50, 65.—, 75.—, 78.— 80 cm brt. weißer Pinette 2,20, 2,50, 2,60 80 cm brt. einfarbiger Pinette und Flanel 1,90, 3,50 80 cm brt. bedruckter Pinette und Flanel 2,10, 2,30, 2,40, 2,50 80 cm brt. Hemdenflanel, gestreift 1,90, 2,20, 2,40 80 cm brt. Hemdenflanel, weiß/blau gestreift 1,60, 2,30 80 cm brt. Hemdenflanel, kariert 1,90, 2.—, 2,40, 2,50, 2,60, 2,70 80 cm brt. Mako-Hemdenfär 3,20, 3,60 80 cm brt. einfarbiger und gebäumter Wäschebist 1,65, 1,90, 2.— Damen-Nachthemden aus Batist und Finette 6,50, 7,90, 8,35, 8,50, 8,60 Damen-Schlafanzüge 9.—, 12.—, 13.— Damen-Trikothemden 2,50, 2,60, 3.—, 3,20 warme Kinderschläpfer ab —98 warme Damenschläpfer ab 1,50 warme Damenunterröcke 4,50, 5.—, 5,50 Zellwollene und Wollene Schals 2.—, 2,70 3.—, 3,50, 3,70, 4.— Kleiderschürzen 6,95, 8,65, 9,70, 9,90, 10,50, 10,60, 10,90, 11.—

Verkauf einer Gastwirtschaft in Dachtel

(Gasthaus zum „Röble“)

Am Samstag, den 7. Februar 1953, 15 Uhr, wird im Rathaus in Dachtel im Wege der freiwilligen öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden im 1. Termin verkauft:

Gebäude Nr. 55 Gastwirtschaft, Scheuer, Anbau enthaltend eine alte Brennerei mit Brennrecht, Holzraum und Bierkeller.

Liebhaber sind eingeladen. Auswärtige Liebhaber wollen ein Vermögenszeugnis mitbringen. Es finden voraussichtlich 2 Termine statt. Der 2. Termin wird bei der ersten Versteigerung bekannt gegeben.

Bürgermeisteramt.

Unsere Zweigstelle Calw — seither Marktplatz 3 — befindet sich jetzt im Gebäude Marktplatz 8 Besorgung aller sparkassen- und bankmäßigen Geschäfte

Rötenbach, 1. Februar 1953 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel Andreas Seeger nach langer schwerer Krankheit im Alter von 90 1/2 Jahren zu sich zu nehmen.

Ottenbromm, 2. Februar 1953 TODESANZEIGE und DANKSAGUNG Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Christine Walz Wwe. durfte nach einer langen schweren Leidenszeit heimgehen.

Möbliertes Zimmer gesucht Angebote an Deutsche Angelieten-Krankenkasse, Calw, Marktplatz 30

Suche 3 Zimmer-Wohnung mit Bad in Calw. Bitte Baukostenzuschuß. Angebote unter C 23 an das Calwer Tagblatt. Paul Räuchle, Calw, Marktplatz 18